

Rundbrief



42. Rundbrief der Abtei Dormitio B.M.V. Jerusalem

Advent 2014 – Zeit des Wachens und des Betens. Zeit der Erwartung und der Hoffnung.

Benediktinerabtei
Benedictine Abbey
الدير البندكتيني
המנזר הבנדיקטי



Rundbrief

Zum Titelbild

Lichter in der Dunkelheit sammeln und konzentrieren uns. Mitunter sind sie lebensnotwendig, wie zum Beispiel ein Lagerfeuer in der Wüste. Unsere Studenten haben bei ihrer Exkursion in die jordanische Wüste immer wieder solche Lagerfeuer entzündet, um am Ende einer Tagesetappe auch eine warme Mahlzeit zubereiten zu können.

Auf unseren Vegetappen auf Weihnachten hin entzünden wir Sonntag für Sonntag ein weiteres Licht am Adventskranz, bis wir schließlich den Weg durch die Heilige Nacht zum Licht des Kindes in der Krippe gehen.

Impressum

Der „Rundbrief“ erscheint ein- bis zweimal jährlich und ist eine kostenlose Gabe an die Freunde der Abtei Dormitio.
Fotonachweis und Copyright: Soweit nicht eigens Fotografen benannt sind, liegen alle Rechte bei der Abtei Dormitio.

Kontakt

Benediktinerabtei Dormitio

Mount Zion
P.O.B. 22
91000 Jerusalem/Israel

tel +972-2-5655-330
fax +972-2-5655-332
eMail Abtei@Dormitio.net

Benediktinerpriorat Tabgha

P.O.B. 52
14100 Tiberias/Israel

tel +972-4-6678-100
fax +972-4-6678-101
eMail Monastery@Tabgha.net

Spendenkonto für unsere Projekte

Abtei Dormitio Jerusalem e.V.
Liga Bank eG
BLZ 750 903 00
Konto Nr. 218 0278

BIC GENODEF1M05
IBAN DE98 7509 0300 0002 1802 78

Wenn Sie eine Spendenquittung benötigen, benutzen Sie bitte die Verwendungszwecke folgendermaßen:

1. Zeile: Spendenzweck (z.B. „Abtei“)
2. & 3. Zeile: Ihre Adresse, also Straße, Hausnummer, PLZ und Ort

Weitere Informationen über unsere Gemeinschaft:

**Dormitio.net &
Facebook.com/Dormitio**

In diesem Heft



Wort des Abtes

Gedanken von Abt Gregory zum Mönchsein im Heiligen Land.

4



Was ist das Wichtigste?

Die schriftliche Version der Predigt, die Msgr. Ludger Bornemann beim Fernsehgottesdienst an Dalmanutha gehalten hat.

33



Nachruf

Streiflichter aus dem Leben eines wahren Heilig-Land-Pioniers. Gesammelt von Pater Basilius.

45



Chronik unserer Gemeinschaft

Ereignisse und Erlebnisse, Namen, Daten und Fakten und jede Menge Fotos aus dem Leben unserer Gemeinschaft

7



Für die Schwächsten der Gesellschaft

Paul Nordhausen blickt kritisch, aber vor allem auch hoffnungsvoll auf die vergangenen Monate im Beit Noah.

35



Der Herr ist im Kommen...

Adventliche Gedanken von Pater Ralph, die über den Advent freilich weit hinausreichen.

48



Informationen aus unserem Freundeskreis

Informationen zur Pfingstreise 2015 des Freundeskreises.

26



Drei See-Juwelen

Der neue Prior in Tabgha teilt drei Kostbarkeiten über das Leben als Mönch am Ort der wunderbaren Brotvermehrung.

38



Einmal über den Jordan und zurück

Berichte und Erfahrungen aus den ersten Wochen des 41. Studienjahres.

51



Drittes Treffen des „Jungen Forums“

Einladung zum nächsten Treffen des „Jungen Forums“ in unserem Freundeskreis.

27



Suscipe me, Domine!

Predigt des Abtes zum Requiem unseres Seniors Pater Hieronymus.

42



Meine Lebenserinnerungen

Dritter Teil der Autobiographie von Pater Lukas Jörg: Wie er das Ende des Ersten Weltkrieges in Jerusalem erlebt, und nach Ägypten deportiert wird.

54



*Ich trage Deinen Namen
in der Heiligen Nacht
nach Bethlehem*



Weihnachtsaktion

Informationen zur Weihnachtsaktion: Zur großen Namensrolle, wie Sie mit einer Spende Kindern in Bethlehem helfen können, und wie Sie sich anmelden können!

28



Generalkapitel der „Verkündigungskongregation“

Zwei Doppelseiten, die in Bildern ein bisschen vom Generalkapitel unserer Kongregation in Tabgha erzählen.

56



(k)ein schlusstein

Nicht nur historische Notizen zu den beiden Seitenwänden im Chorraum der Dormitio-Basilika

60

Liebe Freunde der Abtei Dormitio und des Priorates Tabgha,

nach einem schwierigen Sommer mit einem Rückgang der Pilger- und Touristenzahlen kehrt wieder „Normalität“ in unser Leben ein. Da jedoch keine wirkliche Lösung der politischen Probleme erreicht wurde, beten wir weiter um Frieden und für die verfolgten Gemeinschaften – Christen und andere – in dieser unruhigen Region. Trotz der Sicherheitsprobleme hatten wir aber auch einen sehr positiven Sommer und Herbst. Unser ökumenisches Theologisches Studienjahr läuft so gut wie immer und ist auch nach vierzig Jahren noch stark! Unsere Volontäre leisten wie gewohnt ihren unverzichtbaren Beitrag hier und in Tabgha. Das monastische Leben mit seinem täglichen Gebetsrhythmus nimmt seinen üblichen Lauf, und das Kloster in Tabgha entwickelt sich weiter. Unsere beiden Novizen machen in der Abtei gute Fortschritte und haben auch in Tabgha eine gute Zeit verbracht. Es ist wirklich ein Segen, dass wir Berufungen haben. Unser Leben ist also gut, trotz der Spannungen im Hintergrund, die bisweilen auch körperliche Übergriffe umfassen.

Im September durften wir Gastgeber des Generalkapitels unserer Kongregation sein, dessen Verlauf äußerst erfolgreich war. Im Anschluss daran habe ich eine Pilgergruppe des DVHL acht Tage lang begleitet, um einen besseren Eindruck zu gewinnen, wie Pilger das Heilige Land erleben. Die Erfahrung, unser Leben anderen Benediktinern zu erklären und mit Pilgern an den Heiligen Stätten zu beten, hat mir geholfen, besser zu verstehen, warum wir hier sind. Es ist wichtig, solche Überlegungen anzustellen, da ein Kloster eine klare Idee seiner Identität braucht, wenn es wachsen und Berufungen anziehen möchte.

Als ich vor über drei Jahren in der

Dormitio ankam, war ich – im Gegensatz zu den meisten meiner Brüder hier – nicht ursprünglich in dieses Kloster eingetreten, noch war ich von Liebe für das Heilige Land entflammt. Ich habe vielmehr dem Ruf Gottes geantwortet, der durch die Wahl dieser Gemeinschaft zum Ausdruck kam. In meinen Gesprächen mit der Gemeinschaft wird mir jedoch immer wichtiger, wie wesentlich es ist, die Bedeutung unseres Hierseins zu klären.

Vor allem ist es wesentlich, klar zu sagen, was eine Berufung zum monastischen Leben in dieser Gemeinschaft bedeutet: hier im Heiligen Land zu leben und nirgendwo anders! In den letzten drei Jahren habe ich diese Wahrheit eindringlich wiederholt, dass Mönche dieses Klosters bereit sein müssen, hier zu leben. Wenn ich dies tue, dann bringe ich schlicht zum Ausdruck, was auch die allermeisten Mönche dieser Gemeinschaft fest glauben. Deshalb haben wir unser Haus im Bistum Hildesheim verkauft, nachdem wir uns endgültig dagegen entschieden hatten, ein Projekt in Deutschland zu unterhalten. Es war eine schwere Entscheidung (obwohl sie von der Gemeinschaft bereits unter meinem Vorgänger getroffen wurden), die erst nach langem Bedenken gefällt wurde. Wie ich auch damals gesagt habe, war und ist dies in keiner Weise eine negative Entscheidung über unser vorheriges Engagement in Deutschland, noch eine Verleugnung der Unterstützung, die wir immer wieder von dort empfangen haben! Im Gegenteil: Es war eine positive Entscheidung, die unterstreicht, dass unsere Berufung hier im Heiligen Land liegt.

Wir Benediktiner machen ein Gelübde der *stabilitas loci* (Beständigkeit im Kloster), das heißt eine Verpflichtung, dauerhaft in einer einzigen Gemein-



schaft zu leben – auch wenn diese Gemeinschaft in unserem Fall in zwei Klöstern lebt. *Stabilitas loci* ist eines der stärksten Unterscheidungsmerkmale des benediktinischen Mönchtums. Es bedeutet, dass man treu sein Versprechen an Gott hält, sein Leben lang in einer Gemeinschaft zu bleiben, mit allen positiven und negativen Aspekten, die eine solche Verpflichtung umfasst. Mein ursprüngliches Gelübde der Beständigkeit galt der Abtei Glenstal in Irland, aber die Annahme der Abtwahl in einer anderen Gemeinschaft bedeutet, dass die Beständigkeit sofort dorthin übertragen wird – dies war auch bei meinen äbtlichen Vorgängern in der Dormitio der Fall.

„Freischwebende“ Benediktiner (die außerhalb ihres Klosters leben oder eigene Projekte verfolgen, die nicht von ihrem Abt und ihrer Gemeinschaft unterstützt werden) sind eine Art Widerspruch in sich: Das Wesen des benediktinischen Mönchtums ist ja genau die Verpflichtung zur Beständigkeit! Jeder kann für

sich in Anspruch nehmen, im „Geiste des heiligen Benedikt“ zu leben, aber „nach der Regel“ zu leben, bedeutet, dem Weg der Umkehr (*conversatio morum*), des Gehorsams (*oboedientia*) und der Beständigkeit (*stabilitas*) zu folgen, und zwar ein Leben lang in einer Gemeinschaft. Das ist der authentische benediktinische Weg.

Wenn dies für alle Benediktiner gilt, so ist es in unserer besonderen Situation hier umso wichtiger, auf der Beständigkeit zu beharren. Viele von Ihnen wissen aus unserer Geschichte, wie zerbrechlich diese Gemeinschaft immer wieder war. Kriege, Aufstände, zivile Unruhen; Vertreibung aus dem Kloster; die Internierung der Gemeinschaft (mehrfach!); gewaltsamer Tod; finanzielle Probleme, die von politischer Unsicherheit verursacht wurden; die drohende Aufhebung des Klosters bei mindestens einer Gelegenheit: Das waren die geschichtlichen Erfahrungen der Abtei Dormitio. Auch heute leben wir in einem ständigen Krisengebiet mit wenigen Zeichen, die den Optimismus

stärken könnten, dass die Situation sich verbessern wird. Im kurzen Zeitraum von gerade einmal drei Jahren habe ich zwei große politische, kriegerische Krisen und verschiedene gewalttätige Übergriffe erlebt, darunter Bespucken, Beleidigungen, Vandalismus an unseren beiden Klöstern und sogar einen Brandanschlag.

Als ich vor einiger Zeit die DVHL-Pilgergruppe in den Golanhöhen begleitet habe, wurde mir schmerzlich bewusst, dass direkt hinter der Grenze immer noch einer der schlimmsten Bürgerkriege der Geschichte tobt, und dass noch paar Stunden weiter das sogenannte neue Kalifat des IS seine furchtbaren Gräueltaten anrichtet. Fast überall in dieser Region stehen die altherwürdigen Kirchen des Ostens schlimmstenfalls offener Verfolgung gegenüber – bestenfalls einer ungewissen Zukunft. Es war nie einfach, Mönch in dieser Region zu sein. Aber um an einem solch unsicheren Ort dabei zu bleiben, braucht es eine starke Verpflichtung auf unser gemeinsames Leben hier – eine Verpflichtung, nicht davonzulaufen, egal wie hart es wird. Wir können es uns nicht leisten, jemand zu haben, der abwesend ist, um seinen privaten spirituellen Wegen außerhalb dieser Gemeinschaft zu folgen, denn auf diesem monastischen Schiff braucht es eine vollständige Besatzung. Es ist hier vielleicht mehr als in anderen Klöstern wahr zu sagen: gemeinsam stehen wir – getrennt fallen wir!

Seitdem ich hier angekommen bin, hat eine Anzahl von Brüdern aus verschiedenen Gründen für sich beschlossen, dass sie **nicht** dauerhaft an diesem Ort leben möchten. Daher haben sie entschieden, woanders hinzugehen. Wir erkennen ihre Ehrlichkeit an und wünschen ihnen alles Gute. Ich werde aber als Abt der Dormitio weiterhin wiederholen: Es ist nicht möglich, ein Mönch dieser Gemeinschaft zu sein, ohne hier – im Heiligen Land und nirgendwo sonst – zu leben, wo

wir aus Liebe zu diesem Land und seinen Menschen – Juden, Christen und Muslimen – zu leben versprochen haben! Unsere Berufung ist es, gemeinsam der Regel des heiligen Benedikt in unserem täglichen liturgischen Gebet, in monastischer Gastfreundschaft und im ökumenischen und interreligiösen Gespräch zu folgen und für Frieden und Versöhnung in diesem einzigartigen Land, in dem unser Herr Jesus Christus die Erlösung der Welt vollzogen hat, zu beten.

Deshalb bitten wir Sie, Ihr Gebet zu verstärken, damit wir unserer Berufung treu bleiben, Benediktinermonche im Heiligen Land zu sein, Pilger (besonders deutschsprachige) willkommen zu heißen, im Gebet und Solidarität mit den einheimischen Christen verbunden zu sein, da sie immer schmerzlicher die dunkle Nacht erleben, in die soziale und politische Unsicherheit sie führen. Beständigkeit mag manchmal ein Kreuz sein, aber nur durch freie und frohe Annahme des Kreuzes kann neues Leben im Heiligen Geist – das Leben des auferstandenen Christus – erlangt werden. Mögen wir unserer Berufung dazu hier treu bleiben.

Abt Gregory



Berichtszeitraum März bis Oktober 2014

Chronik unserer Gemeinschaft

März 2014

Im letzten Rundbrief hatte der Chronist mit einem Ausblick auf den laufenden Prozess der geplanten Renovierung der Dormitio-Basilika geschlossen. Dazu kamen vom 28. bis 31. März sieben Künstlerinnen und Künstler unter der Leitung des Kölner Erzdiözesanbaumeisters Martin Struck in der Abtei zusammen, um sich vor Ort ein Bild zu machen – vom Kirchengebäude und von der Liturgie einer benediktinischen Gemeinschaft in eben diesem Raum, von der Inanspruchnahme durch Touristen und von den Bedürfnissen der Pilger, nicht zuletzt aber auch von der „geistlichen Landschaft“ des Berges Zion und der Altstadt Jerusalems, in die die

Dormitio eingebettet ist. Gemeinsam haben wir dann beraten, wie sich neben allen technischen Notwendigkeiten die verschiedenen Ansprüche einer Klosterkirche und eines Wallfahrtsortes auf doch recht begrenztem Raum sinnvoll zusammenbringen lassen. Die lebhaften Gespräche haben gezeigt, dass dies keine leichte Aufgabe ist, sind doch sowohl die künstlerischen als auch die theologischen Ansprüche hoch. Das große Engagement aller Beteiligten lässt aber hoffen, dass dieser intensive Prozess zu guten Ergebnissen führen wird.

In der letzten Märzwoche kam unser Wirtschaftsjahr 2013 zu seinem Ende. In bewährter Manier haben sich unser Cellerar Bruder Simon-Petrus und Anton Hagl für einige Tage zurückge-



„Ein Beispiel habe ich Euch gegeben!“
– „Seht das Kreuz, an dem das Heil der Welt gehangen!“ – „O Licht der wunderbaren Nacht...“



zogen und den Buchhaltungsabschluss erstellt. Anton Hagl war zu diesem Zeitpunkt noch Diakon im Erzbistum München und Freising und bereitete sich auf seine Priesterweihe im Juni vor. Vor seinem Theologiestudium hat er eine Ausbildung zum Bürokaufmann absolviert. In mehreren, teils längeren Aufenthalten in der Dormitio hat er seine Fachkenntnisse mit uns geteilt und am geistlichen Leben der Gemeinschaft teilgenommen. Auch diesmal hat er seinen Urlaub zu unseren Gunsten eingesetzt. Dafür sind wir ihm sehr dankbar!

April 2014

Vor der geplanten großen Kirchenrenovierung fand in der zweiten Aprilwoche eine Renovierung der kleineren, aber weithin hörbaren Art statt: Thomas Heer von der Firma Herforder Elektromotoren-Werke (HEW) stieg zur Wartung von Turmuhren, von Glocken und ihren Motoren auf die Türme von Dormitio, Erlöserkirche, Auguste-Victoria-Kirche auf dem Ölberg sowie der lutherischen Weihnachtskirche in Bethlehem. Er hat nicht nur Anschlag und Klang unserer Glocken neu reguliert, sondern auch das westliche Zifferblatt neu stellen können, das nach der Schneelast vom vergangenen Dezember in einer eigenen Form von „Winterzeit“ geblieben war.

Die Feier der Heiligen Woche war, wie in jedem Jahr, eine liturgisch dicht gefüllte Zeit. In Jerusalem nahmen viele von uns über die Gottesdienste in der Dormitio hinaus an jenen Feiern teil, die an den traditionellen Orten der Passion Jesu stattfinden, an der Palmsonntagsprozession von Bethfage über den Ölberg in die Altstadt hinein, an der Nacht des Gründonnerstags in Gethsemane und in St. Peter in Gallicantu, am Karfreitag in der Grabeskirche – bis hin zum Emmausgang am Ostermontag, dem man sich je nach Textvariante über 60 Stadien bis Qubeibe oder auch über 160 Stadien bis nach Nikopolis anschließen konnte.

In der Karfreitagliturgie haben wir mit einem Chor aus Studierenden, Volontären und Mönchen die Johannes-Passion in der Vertonung von Heinrich Schütz (1585-1672) gesungen – nicht als konzertante „Aufführung“ während der Liturgie, sondern als das, was diese Vertonung sein will und soll, schlicht als Liturgie. Auch unsere Osternacht war wieder gut besucht. Trotz ihrer Länge ist sie hoffentlich niemandem lang geworden; anschließend waren alle zum gemeinsamen Osterfrühstück in unsere Cafeteria eingeladen.

Da in diesem Jahr der östliche und der westliche Ostertermin wieder auf einen gemeinsamen Tag fielen – und das Pessach-Fest in die Karwoche – war die Zahl der Pilger jeglicher Konfession sehr groß.

Für die einheimischen Christen bedeutet dies jedoch eine große Erleichterung. In vielen Orten leben Christen verschiedener Konfession, für die es große Probleme im Alltagsleben bedeutet, wenn nicht nur der Ostertermin, sondern letztlich vom Aschermittwoch bis Pfingsten ein ganzes Viertel des Kirchenjahres bis zu fünf Wochen auseinanderliegt. Besonders trifft dies die Melkiten, d.h. die griechisch-katholische Kirche, die mit Rom uniert ist und zugleich dem byzantinischen Ritus folgt – folglich auch dem julianischen Kalender. In Galläa sind sie die größte christliche Gemeinschaft. In vielen Dörfern hat man daher schon seit mehreren Jahren gemeinsam Ostern gefeiert – am ostkirchlichen Termin – was ein gutes Zeichen einer lebendigen Ökumene darstellt. Die gewiss gute Absicht, diese Praxis im ganzen

Heiligen Land einzuführen, hätte allerdings vor allem an den großen Wallfahrtsorten zu Problemen für die Christen der westlichen Tradition geführt, auch in Tabgha und auf dem Zion. Es muss zwar nach der aktuellen Regelung auch künftig niemand befürchten, eine Osterwallfahrt ins Heilige Land zu unternehmen und uns noch in der Fastenzeit anzutreffen, aber es zeigt bei allem Bemühen doch den bleibenden Schmerz der Spaltung, der in unserer klein gewordenen Welt nur mit allen Christen gemeinsam zu lösen sein wird.

An Ostern nahm auch das 40. Theologische Studienjahr sein Ende. Schon am 11. April, vor dem Palmsonntag, hatten wir den Abschlussgottesdienst gefeiert, und nach dem Weißen Sonntag leerte sich nicht nur das Beit Josef, sondern leider auch die Chorbänke in unserer Kirche, haben doch viele Studierende regelmäßig an der Feier der Liturgie teilgenommen. Ihnen allen, besonders der Studienleitung, sind wir für den gelungenen Jubiläumskurs dankbar.

Am Ostermontag brach Abt Gregory wie in jedem Jahr zur Salzburger Äbtekonzferenz auf, die in diesem Jahr in Odilienberg tagte.

Am Mittwoch der Osteroktav zog Pater Matthias vom Zion nach Tabgha um. Seitdem unterstützt er unsere Teilgemeinschaft am Ort der Brotvermehrung im täglichen Leben und hat die Verantwortung für die Pilger übernommen. Dazu gehört auch die Perspektive, zusammen mit dem Pilgerhaus den gemeinsamen Dienst an den Pilgern auszubauen.

In Gaza ist im April Fathi Khaled Okasha verstorben, ein alleinstehender, behinderter Herr, den wir seit vielen Jahren durch Spenden aus unserem Freundeskreis finanziell unterstützt haben. Möge der Herr ihm den ewigen Frieden schenken und all jenen mit Gutem vergelten, die ihm durch ihre Gaben geholfen haben.

Die sonntägliche Mittagsruhe am Seeufer in Tabgha wurde am 27. April brutal



Gewalt an Heiliger Stätte (I)



Dalmanutha II: Wo sonst ein Ort der Ruhe und Sammlung ist, herrschte für eine kurze Zeit Unfriede, Gewalt und Chaos. Das Altarkreuz, das abgebrochen und weggeworfen wurde, gab der See schließlich Ende Juli wieder frei, als eine der philippinischen Benediktinerinnen beim Spaziergang das Kreuz wieder fand.

gestört. Während der Mittagshore verschaffte sich eine große Gruppe von etwa 70 bis 80 Jugendlichen im Alter von 13 bis 15 Jahren, etwa die Hälfte von ihnen religiös gekleidet, in Begleitung eines Erwachsenen am Wasser entlang Zugang zum Grundstück. Beim Gottesdienstplatz „Dalmanutha“ bewarfen sie einen Klostergast mit Steinen, ebenso das große Kreuz. Sie zogen weiter zum Gebetsplatz „Solitudo“, wo sie ein mit Steinplatten auf dem Boden gelegtes Kreuz zerstörten. Am Gottesdienstplatz „Dalmanutha II“ schließlich demontierten sie das gusseiserne Altarkreuz, beschmierten den Altar mit Schlamm und warfen fast alle Sitzbänke die Uferböschung hinab. Eine Dame, ebenfalls zu Gast im Kloster, wurde ebenfalls mit Steinen beworfen, übel beschimpft und in ihre Richtung ausgespuckt, bevor die Gruppe das Gelände verließ. Wir haben Anzeige bei der örtlichen Polizei erstattet, doch die Ermittlungen haben bislang kein Ergebnis gebracht. Erschreckend ist vor allem, dass Kinder und Jugendliche in solchem Ausmaß zur Gewalt angestiftet werden.

Viele Menschen, vor allem jüdische Freunde haben uns ihre Anteilnahme bekundet, steht doch Tabgha wie kaum ein anderer Ort für Begegnung und friedliches Miteinander der verschiedenen Religionen, Sprachen und Kulturen. Letztlich kann es nur darin bestärken, uns in Gebet und Arbeit, besonders auf der Begegnungsstätte und im „Beit Noah“ unvermindert diesem Anliegen zu widmen.

Mai 2014

Am 7. und 8. Mai fanden beim Deutschen Akademischen Austauschdienst in Bad Godesberg die Auswahlgespräche für das aktuelle Studienjahr statt. Neben unserem Studiendekan Thomas Fomet-Ponse nahm auch Abt Gregory daran teil und schrieb am zweiten Abend eine Kurznachricht: „Habemus Studienjahr!“

Am Wochenende vor Christi Himmelfahrt besuchte Papst Franziskus das Heilige Land – Jordanien, Israel und die Palästinensischen Autonomiegebiete. Dieser Besuch warf schon lange vorher seine Schatten voraus. Obwohl der Heilige Va-

ter anders als 50 Jahre zuvor Papst Paul VI. unsere Kirche gar nicht besuchen würde, sondern nur den benachbarten Abendmahlssaal, bekamen wir doch schon Ende April zum ersten Mal Besuch von Polizei und Geheimdienst, um gemeinsam mit uns die Sicherheitsvorkehrungen zu erörtern, die zugleich einige Einschränkungen für unser tägliches Leben bedeuten würden.

Das falsche Gerücht, der Abendmahlssaal, mithin das Davidsgrab, solle anlässlich des Papstbesuches an den Vatikan „zurückgegeben“ werden, hatte bereits über Monate zu wachsenden Spannungen auf dem Zionsberg geführt. Am 12. Mai kam es auf dem Zion zu einer recht großen und lautstarken Demonstration einiger Gruppen gegen eine „Übernahme des Abendmahlssaales durch den Vatikan“, die uns deutlich machte, dass auch wir und vielleicht vor allem wir mit der großen und mitten auf dem – heutigen – Zion thronenden Dormitio-Basilika gemeint sind, wenn in diesem Zusammenhang vom „Vatikan“ die Rede ist.

Der Besuch des Papstes im Abendmahlssaal am Nachmittag des 26. Mai war von einem großen Sicherheitsaufgebot begleitet. Scharfschützen hatten Position auf dem Kirchturm, der Galerie der Rotunde und auf den Terrassen des Klosters bezogen, derweil uns deren Betreten strikt untersagt war. Schon während der gesamten vorangegangenen Nacht hatten Polizisten von der Rotunde aus die Umgebung im Blick behalten, von Pater Ralph mit Kaffee und Keksen versorgt.

Wie schon bei den Besuchen von Johannes Paul II. und Benedikt XVI. konnten wir den Gottesdienst im Abendmahlssaal – der ja einmal die Südostecke der Vorgängerkirche der Dormitio gewesen ist – aus vielleicht fünfzig Metern Entfernung nur am Fernsehen bzw. im Internet verfolgen. Während der Vesper und auch danach hatten wir unser Kirchenportal offen gelassen. Vielleicht würde Papst Franziskus ja doch einen spontanen Abstecher zu uns machen wollen, hatten wir doch alles zu seinen Ehren festlich beflaggt. Von den Anstrengungen einer solchen Reise mit all ihren Terminen und Verpflichtungen erschöpft, verließ der Heilige Vater

Gewalt an Heiliger Stätte (II)



Chorraum der Dormitio: Bleibender Ort des Gotteslobes und des Gebetes. Auch in Zeiten von Gewalt und Chaos.



Die Novizen, Bruder Natanael und Bruder Simeon hängen zum Besuch von Papst Franziskus auf dem Zion die große Kirchenflagge am Glockenturm auf.

jedoch im Anschluss an den Gottesdienst den Zion. Statt des Papstes verschaffte sich dann ein anderer, ungebeter und bislang auch unbekannter Gast Zutritt zu unserer Kirche, eben während die Polizei bei uns ihre Posten räumte, und legte einen Brand hinter der Chororgel. Dank eines Schweizer Besuchers, der gemeinsam mit Pater Martin aus Einsiedeln noch einen Blick in unsere Kirche warf, wurde das Feuer schnell entdeckt und konnte von eben jenem Gast, Dr. Marcel Lötscher, und einigen Brüdern gelöscht werden. Für diesen Schutzengel sind wir dem Herrn sehr dankbar! Stärker als die gegen uns gerichtete Gewalt aber haben wir an diesem Abend und in den folgenden Tagen die Anteilnahme vieler Freunde erfahren, die über alle religiösen und nationalen Grenzen hinweg mit uns gemeinsam für ein geschwisterliches Zusammenleben in Jerusalem und auf dem Berg Zion eintreten.

Am übernächsten Morgen erhielten wir von der Polizei die Bestätigung der von uns erstatteten Anzeige sowie einen Bericht von der Feuerwehr, der vor allem das eindeutige Faktum der Brandstiftung konstatierte. Mit diesen Dokumenten konnten wir bzw. der Deutsche Verein bei der Versicherung Erstattungen für die

zerstörten und beschädigten Dinge und die Kosten der Reinigung der Kirche beantragen, die uns in der Folge auch bewilligt wurden. Die Reinigung gelang mit vereinten Kräften in mehreren Stunden Arbeit, so dass wir am Vorabend von Christi Himmelfahrt wieder in unsere Basilika einziehen konnten. Nach einem Segensgebet über die geschändete Kirche haben wir dann mit der Ersten Vesper das Gotteslob wieder aufgenommen.

Juni 2014

Deutlich friedlicher ging es auf dem Katholikentag vom 28. Mai bis 1. Juni in Regensburg zu. An einem gemeinsamen Stand mit dem Deutschen Verein vom Heiligen Land konnten Bruder Josef, Pater Jonas, Pater Matthias und zeitweilig auch Bruder Simon Petrus eine Vielzahl von interessierten Besuchern empfangen. Viele alte Bekannte waren darunter, aber auch eine ganze Reihe „Erstkontakte“, die die Brüder gemeinsam mit den Vertretern vom DVHL über Leben und Arbeit im Heiligen Land informieren konnten.

Im Anschluss daran fand sich am 2. Juni in München der neu gewählte Vorstand unseres Freundeskreises zu seiner konstitu-

ierenden Sitzung zusammen, im Beisein von Pater Matthias und Bruder Simon Petrus, während Abt Gregory aufgrund der Ereignisse auf dem Zion seine geplante Reise dorthin abgesagt hatte.

Am 6. Juni besuchte eine Gruppe von Theologiestudierenden aus der Abtei St. John's/Collegeville in Minnesota mit Fr. Michael Patella OSB die Dormitio. Mit der Abtei St. John's verbinden uns seit langem gute Beziehungen. Ähnlich den Anfängen unseres Theologischen Studienjahres hat St. John's lange Jahre ein Sommer-Studienprogramm im Heiligen Land durchgeführt. Als wegen der zweiten Intifada im Jahr 2002 das Programm eingestellt werden und die Räumlichkeiten aufgegeben werden mussten, haben wir die ganze dortige Handbibliothek geerbt. Diese an die 6.000 Bände haben – mit deutlich erkennbarer Herkunft – Eingang in unsere eigene Bibliothek gefunden, wo sie hoffentlich in Zukunft auch wieder verstärkt gemeinsam genutzt werden könnten.

Am 8. Juni haben wir das Pfingstfest gefeiert, eine unserer Ortstraditionen, gemeinsam mit zahlreichen Gläubigen der Jerusalemer Ortskirche. Weihbischof William Shomali stand dem feierlichen Pontifikalamt in arabischer, französischer und lateinischer Sprache vor, die Seminaristen des Patriarchalseminars in Beit Jala versahen die liturgischen Dienste. Am Fest der Sendung des Heiligen Geistes empfangen auch in diesem Jahr einige Jugendliche das Sakrament der Firmung.

Der 13. Juni bedeutet einen tiefen Einschnitt im Leben unserer Gemeinschaft: Am späten Abend dieses Tages ist unser Altvater Pater Hieronymus Brizič im Alter von 93 Jahren verstorben. Nach einem schweren Sturz Anfang Mai waren zwar die äußeren Verletzungen überraschend schnell verheilt, doch kehrten seine Kräfte nicht zurück. Über 75 Jahre lang und unter allen sechs bisherigen Äbten ist Pater Hieronymus Mönch unserer Gemeinschaft gewesen. Die meiste Zeit hat er in Tabgha gelebt, dort Vieles aufgebaut und gepflegt. Seine letzte Reise hat ihn auf den Zion hinaufgeführt, wo wir ihn am 16. Juni unter Anteilnahme des Lateinischen Patriarchates, verschiedener Gemeinschaften der Stadt und zahlreicher anderer Gäste auf unserem Klosterfriedhof bestattet haben. Zugleich sind wir gewiss, dass der Herr ihn über das irdische hinauf ins himmlische Jerusalem geführt hat, wo Er ihm all das Gute vergelten möge, dass er für unsere Gemeinschaft gewirkt hat.

Einige Wochen nach dem Tod von Pater Hieronymus haben wir uns von Renato Jimenez verabschiedet, der unseren Altvater gemeinsam mit Bruder Josef in den letzten Monaten betreut und vor allem in seinen letzten vier Lebenswochen liebevoll gepflegt hat. Renato konnte, wie er es sich gewünscht hatte, seine Gastarbeit in Israel an einer neuen Arbeitsstelle in Israel fortsetzen. Dankbar wünschen wir ihm und seiner Familie alles Gute und Gottes Segen für die Zukunft.

Abt Gregory und Bischof William.



Pfingstliturgie mit Weihbischof William Shomali.– Firmung am traditionellen Ort der Geistsendung.





Pater Hieronymus (Petar) Brizič OSB
1921 - 1938 - 2014

Mitten zwischen Tod und Begräbnis durften wir ein ganz anderes, frohes Fest feiern: Am 15. Juni beging im St. Charles-Hospiz in der German Colony Sr. M. Xaveria Jelitzka, die langjährige Oberin des dortigen Konvents der Borromäerinnen, den 60. Jahrestag ihrer Ordensprofess. Auch sie hat lange Jahrzehnte ihres Lebens im Orient verbracht, in Ägypten und in Israel, und natürlich auch unseren Pater Hieronymus besser gekannt als wir alle.

Am 16. Juni schließlich hat Günter Zenner sein 65. Lebensjahr vollendet. Der studierte Theologe und Pastoralreferent hat die letzten 5 Jahre in unserer Verwaltung gearbeitet, mit Sprachkenntnis, saarländischem Sprachwitz und guten „Connections“ viel für uns getan. Nun ist er in den „Vorruhestand“ getreten, den er gemeinsam mit seiner Frau Judith im etwas entspannteren Haifa verbringt. Wir danken ihm herzlich für alles, wünschen beiden von Herzen Gottes Segen und hoffen, dass sie uns so verbunden bleiben wie bisher.

In der folgenden Nacht machten sich Abt Gregory und Pater Ralph auf den Weg nach Köln. Zunächst ging es dort um die geplante Kirchenrenovierung der Dormitio. Gemeinsam mit den Verantwortlichen des Deutschen Vereins wurden die Entwürfe der am Verfahren beteiligten Künstler beraten.

Am Fronleichnamfest bot sich Abt und Prior dann eine Gelegenheit, die es in Jerusalem in dieser Form wohl nie gegeben hat. Nach der Festmesse mit Weihbischof Manfred Melzer auf dem Roncalli-Platz – wo beide als Kommunionhelfer in Dienst genommen wurden – zogen sie mit der Prozession durch die Kölner Innenstadt. Vergleicht man dies mit Bildern, die sich vom Fronleichnamfest auf dem Zion im Jahr 1939 erhalten haben, so hatten wir in Köln zwar deutlich mehr Entfaltungsraum, aber auch wesentlich weniger unbeteiligte, bloß neugierige Zuschauer am Straßenrand.

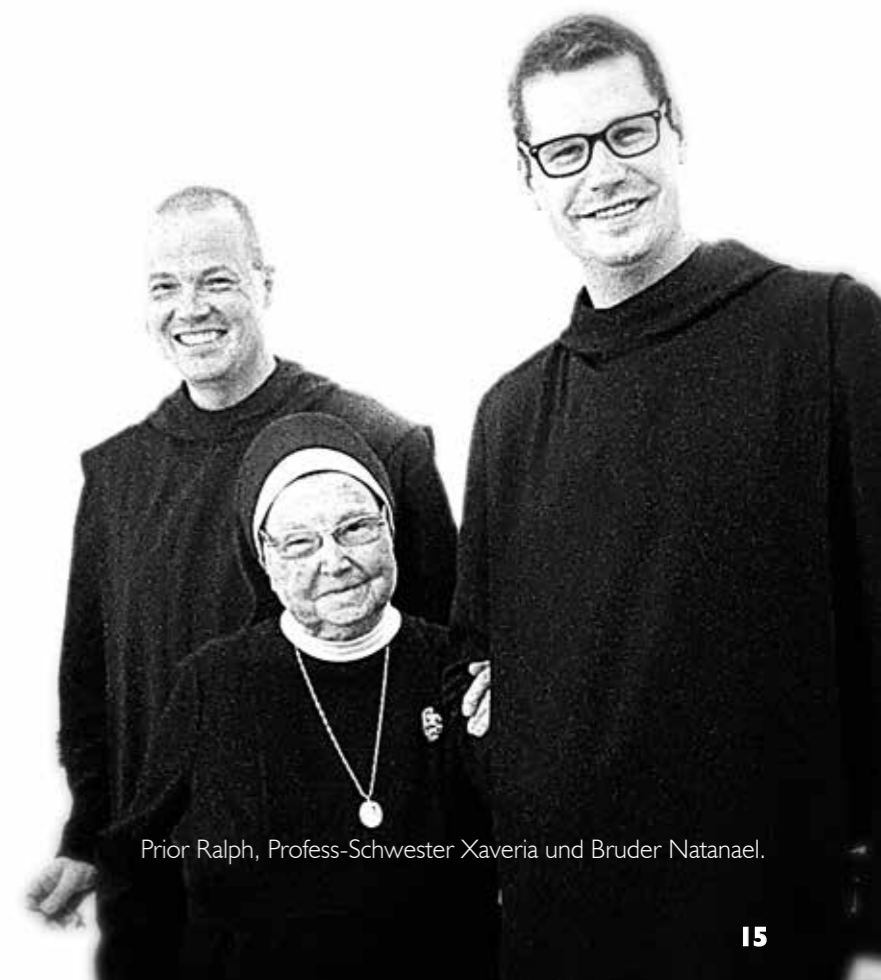
Am Nachmittag ging die Reise weiter nach Bonn, wo wir vom 19. bis 22. Juni das vierzigjährige Bestehen unseres Theologischen Studienjahres mit einem Symposium und einem akademischen Festakt gefeiert haben. Die gemeinsame Veranstaltung des Theologischen Studienjahres, der Abtei und des „Forum Studienjahr“ der ehemaligen Studierenden stand unter der Überschrift „Grenzgänge – Übersetzungen – Begegnung“. Etwa 130 ehemalige Studierende, Lehrende, Mönche, Volontäre und Freunde haben sich über ihre Erfahrungen ausgetauscht, Veränderungen und Entwicklungen ebenso in den Blick genommen wie Dinge, die sich im Zusammenleben und -lernen offenbar überhaupt nicht ändern. Neben Vorträgen und Podiumsdiskussionen boten die verschiedene Teilnehmer – darunter Abt Gregory, Pater Nikodemus und Pater Ralph – Workshops zu verschiedenen Themen an, die vielfach die Relevanz des Studienjahres und des Lebens in Jerusalem für den eigenen Werdegang spiegelten.

Den Festakt im großen Saal der Universität Bonn leitete Prof. Dr. Josef Wohlmuth, emeritierter Bonner Dogmatiker und zweimal Studiendekan in Jerusalem – 1984/85 und 2003/04 – mit einigen

Abschnitten aus seinem „Jerusalem Tagebuch“ ein, bevor Frau Prof. Dr. Margret Wintermantel, Präsidentin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes mit ihren Festgrüßen die deutliche Zusage des DAAD aussprach, das Studienjahr auch in Zukunft zu fördern. Kein Programm des DAAD ist so lange und so intensiv gefördert worden wie unser Studienjahr. Den Dank unserer Gemeinschaft dafür sprach Abt Gregory in seinem Grußwort aus. Die anschließend präsentierten „Sichtweisen“ zeigten die große Bedeutung, die 40 Theologische Studienjahre für sehr verschiedene Bereiche gewonnen haben; so sprach Dr. Claudia Lücking-Michel als Mitglied des Deutschen Bundestages und ehemalige Studienjählerin für den Bereich Politik und Gesellschaft, Prof. Pater Dr. Felix Körner SJ von der Gregoriana in Rom für Theologie und Wissenschaft, Pfarrer Christian Lehnert aus Leipzig schließlich für Kultur und Kirche. An den Festakt schloss sich eine ökumenische Vesper im Bonner Münster

an, das ja bezeichnenderweise im Mittelalter einer Ersatz-Pilgerstätte für jene war, die Jerusalem selbst nicht erreichen konnten – das kundige Auge findet in der Architektur des Münsters und des Kreuzganges zahlreiche bewusste Anklänge an die Jerusalemer Grabeskirche. Mit einem frohen Sommerfest am Abend schließlichklang die Veranstaltung aus.

Am 22. Juni ist Pater Basilius von seiner Sabbatzeit aus der Abtei Glenstal in Irland zurückgekehrt. Dort hat er unter anderem auf der Farm mitgearbeitet, zusammen mit Fr. James McMahon fast 100 Kälbchen auf die Welt geholfen und sich anschließend um sie gekümmert. Eine Woche später, am Hochfest der Apostel Petrus und Paulus, wurde er von Abt Gregory als neuer Prior in Tabgha eingeführt. Er löst Pater Elias ab, der unserer Teilgemeinschaft am See Gennesareth seit der Einweihung des neuen Klosters an Christi Himmelfahrt 2012 vorgestanden hatte. In Pater Elias' Amtszeit fallen



Prior Ralph, Profess-Schwester Xaveria und Bruder Natanael.



Erstkommunion auf dem Zion: Jona Sievers mit seinen Eltern und den beiden Auslands-Seelsorgern (6. Juli 2014).

vor allem die großen Aufgaben des Umzugs vom alten in das neue Klostergebäude sowie die ersten Schritte des Einlebens im neuen Umfeld. Pater Elias verbingt momentan eine Sabbatzeit in Deutschland. Nach einer Zeit der Erholung wird er neue Aufgaben innerhalb der Gemeinschaft übernehmen. Gleichzeitig wird Pater Jeremias auf eigenen Wunsch ein Jahr außerhalb unserer Gemeinschaft leben, um sich im Blick auf andere Formen seiner monastischen Berufung zu prüfen.

Am 28. Juni wurde im Dom zu Freising Anton Hagl zum Priester geweiht, der – es wurde oben schon berichtet – uns und unseren Cellerar regelmäßig in der Verwaltungsarbeit und Buchhaltung unterstützt. So war es ein schönes Zeichen der Verbundenheit, dass Bruder Simon Petrus die Priesterweihe im Dom zu Freising und die Primiz am folgenden Tag mit einer Dienstreise verbinden konnte. Seit dem 1. September ist Anton Hagl als Kaplan in Rosenheim tätig. Wir wünschen ihm Gottes Segen, viel Freude in seinem Dienst, und hoffen, dass er der Dormitio auch weiterhin die Treue hält!

Juli 2014

Am 4. Juli haben wir uns von Pater Martin Werlen OSB aus Einsiedeln verabschiedet. Über drei Monate hat er bei uns verbracht, in Treue unsere Liturgie mitgetragen und in vielen alltäglichen Dingen mitgearbeitet. Einige geistliche Impulse verdanken wir ihm ebenso wie letztlich die rasche Entdeckung des Brandes in unserer Kirche Ende Mai. Wir danken ihm herzlich für seine Zeit und sein Engagement bei uns und wünschen ihm für seinen weiteren Weg und Dienst in der Abtei Einsiedeln Gottes Segen!

Anfang Juli spitzte sich die Lage um den Gazastreifen immer weiter zu. Mitte Juni bereits waren drei israelische Yeshiva-Schüler in der Nähe von Hebron entführt worden. Als man ihre Leichen entdeckte, ermordeten israelische Extremisten einen unbeteiligten arabischen Jugendlichen aus Jerusalem. Der Raketenbeschuss palästinensischer Extremisten auf den Süden Israels nahm in der Folge ebenso immer weiter zu wie israelische Luftangriffe auf den Gazastreifen. Am 8. Juli begann die israelische Armee die Operation „Protective Edge“, zunächst mit Luft- und Artillerieangriffen, dann auch mit Bodentruppen. Erst am 26. August trat eine von Ägypten vermittelte Waffenruhe in Kraft. Über 2000 Palästinenser und 73 Israelis haben in diesem Krieg ihr Leben verloren.

Mehrfach gab es in diesen Wochen auch in Jerusalem Raketentalarm und waren die Abschüsse des „Iron Dome“ zu hören. Uns selbst ist nichts geschehen, aber die ganze Entwicklung erfüllt uns oft mit einem Gefühl der Ohnmacht. Und doch werden wir nicht nachlassen, hier zu leben und uns für das Leben und für einen gerechten Frieden einzusetzen, im Gebet und dort, wo wir es in den kleinen Dingen vermögen, auch in unserem Arbeiten.

So durften wir in diesen Wochen auch frohe Zeichen des Lebens in der Dormitio feiern: Am 6. Juli empfing Jona Sievers

Volles Haus: Gäste aus Collegeville/Minnesota auf dem Zion (Juni 2014).



40 Jahre Theologisches Studienjahr: Die Feiern in Bonn.



Georg Seelmann (Studienassistent 2014/15)



Abt Gregory und sein Vorgänger, Pater Nikolaus Egender.



Und wer kam damit nach Bonn???



Studiendekan Prof. Thomas Fornet-Ponse und Abt Gregory



Alt-Studiendekane: Prof. Margareta Gruber und Prof. Joachim Negel



Prof. Dr. Margret Wintermantel (Präsidentin des DAAD)



Jerusalem Institut der Görres-Gesellschaft (JIGG)

Donnerstag, 27. März, Görres-Lecture

"The Liturgical Veneration of Old Testament Saints in the Latin Church: A Historical and Ecumenical Survey" (P. Dr. Nikodemus C. Schnabel OSB, Jerusalem).

Freitag, 28. März bis Dienstag, 8. April

Unterstützung des Forschungsprojekts von Dr. Vlastimir Drbal (Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz) über Mamre bei Hebron als byzantinisches Pilgerzentrum durch Recherchehilfe und Exkursionsorganisation.

Mittwoch, 30. April und

Donnerstag, 1. Mai:

Führung einer Delegation von Global Bridges e.V. durch die Jerusalemer Altstadt und durch die Gedenkstätte Yad Vashem.

Freitag, 9. Mai

Informationsabend für die Österreichische Statthalterei des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem über die aktuelle Situation im Heiligen Land am Vorabend des Papstbesuchs.

Mai 2014

Zahlreiche Interviews, Beiträge und Hintergrundgespräche im Vorfeld, während und in Nachbereitung des gemeinsamen Besuchs von Papst Franziskus und des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. im Heiligen Land.

Samstag, 31. Mai

Gesprächsnachmittag mit Lehrenden und Studierenden der evangelischen Theologie der Universität Göttingen über katholische und ostkirchliche Perspektiven auf das „Heilige Land“.

Donnerstag, 5. Juni, Görres-Lecture

"Spiritual Care in German Health Care: Consequences for Pastoral Care and Counseling in a Pluralistic Society" (Prof. Dr. Traugott Roser, Universität Münster).

Samstag, 14. Juni

Institutsbesuch von Prof. Dr. Monika Grütters (CDU), Staatsministerin für Kultur und

Medien, mit Führung über den Zionsberg, Vorstellung der Aktivitäten und Informationsgespräch über die Situation der Christen im Heiligen Land und über die aktuellen Entwicklungen im Bereich der Ökumene und des interreligiösen Dialogs.

Donnerstag, 26. Juni, Görres-Lecture:

"Liturgy in the Captive Holy City: The Lost Worship Tradition of Byzantine Jerusalem" (Dr. Daniel Galadza, Universität Wien).

Donnerstag, 17. Juli, Görres-Lecture:

"The Order of the Templar Knights - a Breeding-Ground for Martyrs? Power and Appeal of Salvific Promises in a Religious Military Community." (Joachim Rother, Mitarbeiter des JIGG).

Donnerstag, 21. August

Referat bei der Elijah Interfaith Summer School 2014: "Power of Prayer" zur Gebetspraxis aus christlich-monastischer Perspektive.

Montag, 8. September, Görres-Lecture:

"Predictions in Medicine - Science or Fiction?" (Prof. Dr. Dr. Michael Beil, Universität Ulm und Hadassah - Hebrew University Medical Center Jerusalem).

Montag, 22. September, Görres-Lecture:

„Jerusalem. Das Geschick der »Heiligen Stadt« als dramatischer Prozess des Erinnerns und Verdrängens.“ (Prof. em. Dr. Max Küchler, Universität Freiburg, Schweiz).

Mittwoch, 23. Oktober, Görres-Lecture

"Jewish-Christian Dispute in Medieval Latin Literature and Papal Action - Words as Bridges or Words as Weapons?" (Dr. Britta Müller-Schauenburg, Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen, Hugo von Sankt Viktor-Institut, Frankfurt am Main).

Mittwoch, 29. Oktober, Görres-Lecture

"The New Geopolitics of the Greater Middle East - US and EU Perceptions" (Prof. Dr. Stefan Fröhlich, Universität Erlangen).

in der Sonntagsmesse die Erste Heilige Kommunion. Einige Jahre lang waren ZDF-Korrespondent Christian Sievers und seine Familie unsere „Pfarrkinder“. Sie gehörten zum treuen Kreis derer, die mit Pater Matthias und Pater Nikodemus im Rahmen der katholischen Auslandsseelsorge regelmäßig in Jaffa die Eucharistie gefeiert haben, immer wieder aber auch den Weg nach Jerusalem hinauf in die Dormitio gefunden haben. Wenig später ist Familie Sievers nach Deutschland zurückgekehrt, wohin unsere guten Wünsche sie begleiten.

Genau eine Woche später durfte Pater Ralph seine jüngste Nichte, Paula Overesch, taufen, ebenfalls im Hochamt des Sonntags. Sollte sie einmal kirchlich heiraten (oder in ein Kloster eintreten) wollen, wird sie ihr Taufzeugnis in Jerusalem besorgen müssen. Doch dürfte das kaum der Grund ihrer Tränen während des Gottesdienstes gewesen sein...

Am 14. Juli kam Bruder Martin Browne OSB aus der Abtei Glenstal für einen Monat zu Besuch zu uns. Als einer der Nachfolger von Abt Gregory ist er sechs Jahre lang Schulleiter des Gymnasiums von Glenstal gewesen. In einer diesbezüglich alles andere als einfachen Zeit hat er die Schule mit ihrem Internat zu einer der angesehensten Irlands gemacht.

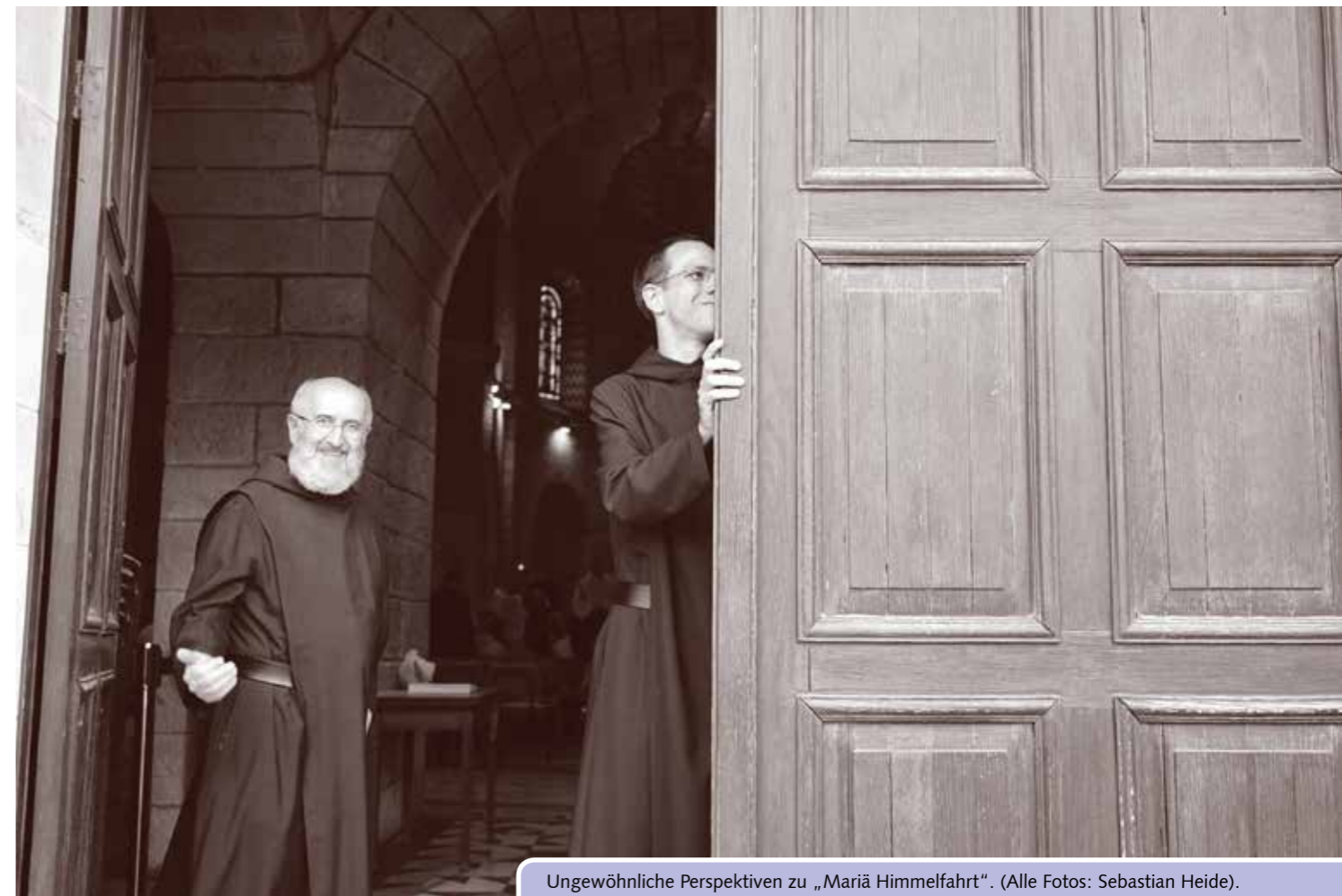
Die Freude, wieder einen Diakon unter uns zu haben, bekam in dieser Woche einen sichtbaren Ausdruck: Ein neues grünes Messgewand, zusammen mit einer passenden Dalmatik. Sr. M. Benedicta Pöppelmeyer OSB aus Osnabrück ist eine versierte Paramentenschneiderin und hat vor einigen Jahren eine längere Zeit mit uns in Tabgha gelebt. Ihrer Arbeit verdanken wir bereits mehrere ausgezeichnete weiße Gewänder. Gemeinsam mit unserer Volontärin Andrea Krebs hat sie uns nun diese wunderbaren liturgischen Gewänder geschneidert. Die beiden haben uns – und allen, die mit uns die Eucharistie feiern – viele Stunden ihrer Arbeitszeit geschenkt. Dafür herzlichen Dank und „Vergelt's Gott"! Zu Beginn der Sonntagsmesse am 20. Juli hat Pater Ralph die neuen Gewänder gesegnet, die Pater Daniel und Bruder Martin daraufhin zum ersten Mal getragen haben.



Wandertag der Tabgha-Crew im Meron-Gebirge (11. September 2014): Joe Dicks (Collegeville), Bruder Natanael, Andrea Krebs, Pater Matthias, Pater Jonas, Rosa Gulde (Schalom-Botin), Sebastian Heide, Sophie Seiler (DVHL), Leo Möhrle (Schalom-Bote), Julia Miller (DVHL), Paul Nordhausen, Connor Triggs (Collegeville), Pater Basilius (v.l.n.r.).

Da unsere Novizen in das Ganze unserer Gemeinschaft hineinwachsen und alle Bereiche des gemeinsamen Lebens im Heiligen Land kennenlernen sollen, zog Bruder Simeon am 23. Juli für einen Monat nach Tabgha, wo er die Brüder in der Liturgie und im täglichen Leben unterstützt hat. Bei der Gartenarbeit, die ja auch in den heißen Sommermonaten nicht ruhen kann, hat er dabei auch unter Beweis gestellt, dass zum benediktinischen Versprechen der Beständigkeit auch die Hitzebeständigkeit gehören kann...

Am 25. Juli, dem Fest des Apostels Jakobus des Älteren, haben wir an Dalmanutha das Sechswochenamt für unseren verstorbenen Pater Hieronymus gefeiert. Weihbischof William Shomali war eigens aus Jerusalem gekommen, um gemeinsam mit uns dem Herrn für das lange Leben des „Patriarchen von Galiläa“ zu danken. Als Gast dabei war auch der Aachener Bischof Heinrich Mussinghoff, der in diesen Tagen mit der Familie seines Bruders – und folglich seinem Neffen Bernd Mussinghoff, dem Leiter des Jerusalem-Büros des DVHL – im Heiligen Land unterwegs war.



Ungewöhnliche Perspektiven zu „Mariä Himmelfahrt“. (Alle Fotos: Sebastian Heide).

Auch der vierte Sonntag des Juli bescherte uns in Jerusalem ein kleines Fest: In der Zweiten Vesper des 27. Juli hat sich Florian Lippke als Oblate unserer Gemeinschaft verbunden. Der gebürtige Karlsruher war selbst Student unseres Studienjahres (2005/06), später Studienassistent (2009/10) und arbeitet heute als Alttestamentler und Religionsgeschichtler an den Universitäten Bern und Fribourg.

August 2014

Seit dem 1. August ist Pater Lino Moreira aus der Abtei Singeverga in Portugal bei uns in der Dormitio, um zunächst für ein Jahr unser Leben und Beten zu teilen.

Am Wochenende des 9. und 10. August reisten die Studierenden des 41. Theologischen Studienjahres an, das am Montag, dem 11. August begonnen hat. Prof. Dr. Dr. Thomas Fornet-Ponse steht auch diesem Kurs als Studiendekan und Inhaber des Laurentius-Klein-Lehrstuhls für bibli-

sche und ökumenische Theologie vor. Er wird unterstützt von den Studienassistenten Florence Berg (Studienjahr 2011/12) und Georg Seelmann (Studienjahr 2010/11). Bereits im Juli hatten wir uns Sorgen gemacht, ob der neue Kurs des Gaza-Krieges wegen planmäßig beginnen und durchgeführt werden könnte, oder ob die verständliche Sorge um die Sicherheit einige Studierende vom Kommen abhalten würde. Im Jahr 2006 waren wir schon einmal in einer vergleichbaren Situation, als ebenfalls im Juli und August ein Krieg zwischen der israelischen Armee und der Hisbollah-Miliz ausgetragen wurde. Wie damals, so hatte auch in diesem Jahr das Auswärtige Amt keine Reisewarnung für Israel ausgesprochen. Zugleich würden wir ohnehin unverzüglich durch die Deutsche Botschaft in Tel Aviv bzw. das diplomatische Vertretungsbüro in Ramallah informiert, sobald die Situation es erfordern würde. Im Sinne der englischen Redewendung „prepared, not scared!“ haben Studiendekan und Prior eine Rund-Mail an die erwarteten Studierenden geschickt. Bis auf eine gesundheitsbe-

dingte Absage hat der Kurs Gott sei Dank vollzählig und pünktlich beginnen können.

Am Freitag derselben Woche, am 15. August, haben wir unser Patrozinium gefeiert, das Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel, am traditionellen Ort der Entschlafung der Gottesmutter.

Am 18. August ist Bruder Josef aus Tabgha in die Eifel aufgebrochen. Zum Herbst hat er im Studienhaus St. Lambert in Lantershofen das Studium der Theologie begonnen. Dazu wünschen wir ihm Gottes Segen, Freude und Erfolg!

Wie in jedem Jahr mussten wir uns auch in diesem August von Volontären des vergangenen Jahres verabschieden, durften aber zugleich neue begrüßen. Allen, die uns im vergangenen Jahr am See Gennesareth oder auf dem Zion über einen längeren oder kürzeren Zeitraum unterstützt haben, unser Leben und oft auch unser Beten geteilt haben, sagen wir ein herzliches Dankeschön!

Sechs junge Jahresvolontäre haben ihren Dienst auf der Begegnungsstätte in Tabgha und im Gelände rund um Brotvermehrungskirche und Kloster begonnen. Zwei sind über den DVHL zu uns gekommen, zwei sind „Schalom-Boten“ des Erzbistums Freiburg, und zwei gehören zum „Benedictine Volunteers Corps“ der Benediktinerabtei St. John's in Colledgeville/Minnesota.

Auf dem Zion haben wir uns von Mara Bohn, Clemens Olesch und Mareike Jauß verabschiedet, die uns über zwölf, zehn bzw. sechs Monate in Laden, Cafeteria, Garten und Gastbereich unterstützt haben. Für ihre vielfältige Arbeit sagen wir herzlichen Dank! Als neue Jahresvolontärin ist Sophia Otto aus Lingen in die Dormitio gekommen, dazu einige VolontärInnen, die für einen kürzeren Zeitraum bleiben.

Bruder Natanael, der sich mit der Cafeteria auch um unsere Volontäre kümmert, hat diese Verantwortung jedoch am 20. August für einige Wochen in die Hand des Cellerars gelegt und ist, wie zuvor

schon Bruder Simoen, für einen Monat nach Tabgha aufgebrochen, um als Teil seines Noviziates das Leben der Brüder am See zu teilen.

September 2014

Die große Wüstenexkursion unseres Studienjahres führte auch in diesem Jahr nach Jordanien, weil Reisen in den Sinai derzeit – und leider wohl auch in absehbarer Zukunft – wegen der unverändert schlechten Sicherheitslage schlicht unmöglich sind. So zogen unsere Studierenden vom 10. bis 19. September durch die weiten Sandflächen des Wadi Rum, durch die für die Wüste unerwarteten Wasserläufe des felsigen Wadi Hesa, besuchten die großartige Ruinenstadt Jerash – das antike Gerasa – und den Berg Nebo, wo Mose nach Dtn 34 das gelobte Land schaute und starb – damals freilich noch ohne den Blick auf die Türme des Ölbergs.

In der Dormitio wurde während der Abwesenheit des Studienjahres die Bi-



bliothek erweitert. Da unsere Bestände an theologischer Literatur erfreulich gewachsen sind, waren unsere Regale schon seit längerer Zeit an die Grenzen ihres Fassungsvermögens gestoßen. Da wir jedoch auch keine weiteren Räume zur Verfügung haben, wurde ein Teil der Bibliothek auf Rollregale der Firma „Compactus“ umgestellt. 450 neue Regalmeter haben zu einer deutlichen Entzerrung geführt und gewähren uns Platz für vermutlich mindestens zehn weitere Jahre. Da auch die bisherigen Regale von dieser Firma aus einem Kibbutz bei Netanya stammen, konnte sämtliches Material in das neue System übernommen werden. Die nicht unerheblichen, aber notwendigen Kosten von 106.000,- Schekel (etwa 23.000,- Euro) wurden durch eine großzügige Spende von 15.000,- Euro unterstützt, für die wir sehr dankbar sind.

In der Woche vom 23. bis 29. September tagte das Generalkapitel der benediktinischen Kongregation von der Verkündigung in Tabgha. Vor zwei Jahren ist unsere Gemeinschaft in diese internationale Kongregation aufgenommen worden, der in Deutschland die Abtei St. Matthias in Trier und ihr Priorat auf der Huysburg angehören, die Heimatabtei Glenstal von Abt Gregory und zahlreiche weitere Klöster von Indien über Rwanda und Nigeria, Belgien und die Niederlande, Portugal und Kalifornien bis hin nach Trinidad – und nicht zuletzt die Schwestern des Monastère de l'Emmanuel in Bethlehem. 65 Äbtissinnen und Äbte, Priorinnen und Prioren, sowie weitere Delegierte aus aller Welt haben in diesen Tagen unter der Leitung von Abtpä-

ses Ansgar Schmidt (Trier) im Pilgerhaus logiert und getagt, die Liturgie im dortigen „Bambuswald“, an Dalmanutha und natürlich in der Brotvermehrungskirche gefeiert und das Seeufer mit benediktinischem Leben unterschiedlichster Couleur erfüllt. Von unserer Gemeinschaft haben Abt Gregory, Pater Mark als Delegierter der Gemeinschaft und Pater Prior Basilius für Tabgha als Gast teilgenommen. Bruder Ignatius hat als Sekretär und Organisator – gemeinsam mit Pater Henry O'Shea und Pater William Fennelly aus Glenstal – unermüdlich im Hintergrund gearbeitet und für einen reibungslosen Verlauf gesorgt.

Eigens für die große Zahl der Teilnehmer am Generalkapitel hat das Pilgerhaus ein Beispiel gegeben, was dem ganzen Heiligen Land in größerem Maßstab zu wünschen wäre: Man hat eine Mauer eingerissen – die bislang die beiden kleinen Konferenzräume voneinander trennte – und hat sie durch eine Schiebewand ersetzt. Dafür geht unser herzlicher Dank an den DVHL!

Die gemeinsamen Beratungen über unser benediktinisches Leben in weltweit verschiedenen Kontexten wurden durch Vorträge jüdischer und christlicher Referenten erweitert. Am Freitag führte ein gemeinsamer Ausflug nach Nazareth, hat doch das Geheimnis der Verkündigung des Herrn unserer Kongregation ihren Namen gegeben. Am Samstag schloss sich daran ein Gemeinschaftstag mit allen Brüdern aus Jerusalem und Tabgha, mit Kaffee und Kuchen, Kirchen-, Kloster- und Geländeführung auf englisch

und französisch, lateinischer Vesper in der Brotvermehrungskirche und einem fröhlichen Barbecue am Abend auf der Begegnungsstätte.

Oktober 2014

Schon am 25. und 26. September hatten für unsere jüdischen Schwestern und Brüder mit dem Neujahrsfest – Rosh Hashana – die Hohen Feiertage begonnen. Am 4. Oktober brachte der Große Versöhnungstag, der Yom Kippur, das öffentliche Leben zu einem immer wieder beeindruckenden Stillstand. In der Woche vom 9. bis 16. Oktober schloss sich daran das Laubhüttenfest, Sukkot, währenddessen die ersten Regentropfen der Saison durch die bewusst offenen Dächer der Laubhütten fielen.

Am 4. Oktober empfing in der Abtei Einsiedeln Pater Mauritius die Priesterweihe. Während seines Studiums am Studium Biblicum Franciscanum hatte er eineinhalb Jahre nicht nur in der Abtei gewohnt, sondern sich mit großem Engagement in das Leben unserer Gemeinschaft eingebracht. So war es ein schönes Zeichen, dass von unserer Gemeinschaft Bruder Josef und Pater Nikodemus an diesem Festtag dabei waren und Pater Nikodemus am folgenden Tag auch die Primizpredigt für Pater Mauritius halten durfte. Wir wünschen Pater Mauritius Gottes Segen und viel Freude in seinem priesterlichen Dienst und hoffen sehr, dass er bald auch wieder einmal den Weg nach Jerusalem findet.

Pater Nikodemus konnte diese schöne Gelegenheit mit einer gut gefüllten Dienstreise verbinden. Zuvor war er nach Fribourg zur jährlichen Generalversammlung der Görres-Gesellschaft gereist, deren Jerusalem Institut er leitet. Anschließend hat er in Wien an der Pro Oriente-Kommission Junger Katholischer und Orthodoxer Theologen teilgenommen. Besonders freuen wir uns mit ihm, dass ihm von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Dissertationspreis für die beste Arbeit des Jahres 2013 verliehen worden ist. Diese Auszeichnung hat er am 15. Oktober im Rahmen des Dies Facultatis empfangen, dessen besonde-

rer Gast und Festprediger in diesem Jahr Walter Kardinal Kasper war.

Vom 6. bis 9. Oktober nahm Bruder Simon Petrus an einer Cellarentagung in Hünfeld in der Nähe von Fulda teil, um sich mit den Mitbrüdern und Kollegen aus anderen Klöstern über Fragen der wirtschaftlichen und finanziellen Verwaltung, über Chancen und Probleme auszutauschen.

Nicht allein das geistliche Leben ist wichtig für ein Kloster, sondern erst eine gewissenhafte und nachhaltige Verwaltung der „zeitlichen Güter“ macht dies möglich. Für Außenstehende gerät dies oft aus dem Blick, mithin auch die Person des Cellarars, der nicht nur – meist im Hintergrund – sehr viel Arbeit zu leisten hat, sondern auf dem auch eine große Verantwortung lastet. Und das Kapitel 31 der Benediktsregel macht deutlich, dass der Cellarar nicht nur die Arbeit eines Verwaltungsleiters ausübt, sondern eben dies als ein geistliches Amt versteht.

Vom 9. bis 16. Oktober hat Abt Gregory eine Pilgergruppe des DVHL auf ihrer Reise durch das Heilige Land begleitet. Im Zusammenspiel mit Michael Doll übernahm er den geistlichen Teil der Reiseleitung. In diesen Tagen hat er nicht nur einige heilige Stätten besucht, zu denen er bislang schon allein der fehlenden Zeit wegen nicht gelangt ist, sondern auch eine Pilgerfahrt unserer Tage kennengelernt – die durchweg professionell organisiert war.

Am Sonntag, 12. Oktober haben unsere franziskanischen Nachbarn auf dem Zion den Abschluss der Umbau- und Renovierungsarbeiten in ihrem Hause mit einem festlichen Gottesdienst gefeiert. Der *Convento di S. Francesco ad Coenaculum* ist die Keimzelle der Kustodie des Heiligen Landes. Schon 1551 waren die Franziskaner jedoch von den Osmanen aus dem Abendmahlssaal vertrieben worden, die ihrerseits eine Moschee daraus machten. So blieb den Brüdern nur die Kapelle im eigenen Hause, das „Cenacolino“, der „kleine Abendmahlssaal“. Zu diesem bei Pilgergruppen sehr beliebten Raum kommt nun eine neue Kapelle im Untergeschoss hinzu, die der Sendung des

Studienleitung des 41. Kurses: Georg Seelmann (Assistent), Prof. Dr. Dr. Thomas Fernet-Ponse (Dekan), Florence Berg (Assistentin), Abt Gregory, Pater Daniel (Präfekt).



Unsere Volontäre

- Agnes Jansen, Stolberg – Beit Noah (Tabgha)
- Andrea Ebert, München – Laden & Cafeteria (Dormitio)
- Andrea Krebs, Schwabach – Hauswirtschaft & Näherei (Tabgha)
- Angela Eilers, Norden – Cafeteria, Kerzenwerkstatt & Gästebetreuung (Dormitio)
- Annemarie Melcher, Darmstadt – Laden (Tabgha)
- Annika Schmitz, Köln – Cafeteria (Dormitio)
- Antonius Meisenberg, Köln – Garten & Springer (Dormitio)
- Caroline Baumann, Elchesheim-Illingen – Beit Noah (Tabgha)
- Caroline Steinsiepen, Velbert – Beit Noah (Tabgha)
- Clemens Olesch, Riesa – Laden, Cafeteria, Garten, Post & Celleratur (Dormitio)
- Connor Triggs – Collegeville/Minnesota – Beit Noah (Tabgha)
- Daniel Raitz, Elztal – Laden und Garten (Dormitio)
- Derek Rausch, Collegeville/Minnesota – Beit Noah (Tabgha)
- Duc Thien Nguyen, Paderborn – Laden (Dormitio)
- Friederike Meyer, St. Pölten – Laden & Cafeteria (Dormitio)
- Hannelore von Keitz, Großenlöder – Gästebetreuung (Dormitio)
- Irmgard Lang, Großenlöder – Gästebetreuung (Dormitio)
- Joe Dick, Collegeville/Minnesota – Beit Noah (Tabgha)
- Joery de Vos – Laden (Dormitio)
- Judith und Dominique-Marcel Kosack – Laden & Cafeteria (Dormitio)
- Julia Leven, Bonn – Cafeteria (Dormitio)
- Julia Miller, Ravensburg – Beit Noah (Tabgha)
- Julia Richard, Seattle – Laden und Cafeteria (Dormitio)
- Julius Schneider, Karlsruhe – Beit Noah (Tabgha)
- Katharina Rapp, St. Johann – Beit Noah (Tabgha)
- Leonhard Möhrle, Sigmaringen – Beit Noah (Tabgha)
- Madeleine Heieis, Köln – Laden (Dormitio)
- Mara Bohn, Augsburg – Cafeteria & Gästebetreuung (Dormitio)
- Mareike Jauß, Kaiserslautern – Laden, Cafeteria & Gästebetreuung (Dormitio)
- Rebekka Hagedorn, München – Laden & Cafeteria (Dormitio)
- Ricarda Opis, Graz – Cafeteria (Dormitio)
- Roberto Borgert, Collegeville/Minnesota – Beit Noah (Tabgha)
- Rosa Gulde, Lörrach – Beit Noah (Tabgha)
- Rosemarie Boudier, Saarlouis – Laden & Pforte (Dormitio)
- Sebastian Heide, Bleicherode – Beit Noah (Tabgha)
- Simon Klose, Göppingen – Beit Noah (Tabgha)
- Sophia Otto, Lingen – Cafeteria (Dormitio)
- Sophie Seiler, Ahlen – Beit Noah (Tabgha)
- Vera Baumeister, Münster – Cafeteria & Laden (Dormitio)

Heiligen Geistes gewidmet ist. In einem Pontifikalamt mit zahlreichen Konzelebranten hat Erzbischof José Rodríguez Carballo OFM die neue Kapelle geweiht. Er war zehn Jahre lang Generalminister des Franziskanerordens und ist nun an der römischen Kurie Sekretär der Religiösenkongregation – und somit in bestimmten Belangen auch für uns zuständig. Beim Chronisten erkundigte er sich nach unserem Pater Vinzenz und verriet, er sei bei seinem Studium in Jerusalem vor 40 Jahren von unserem Altvater in der Exegese des Neuen Testaments unterrichtet worden. Wir freuen uns mit unseren Nachbarn über den Abschluss der Arbeiten (die wir ja noch vor uns haben), und gratulieren ihnen herzlich.

Anlässlich des Tages der deutschen Einheit lud das diplomatische Vertretungsbüro der Bundesrepublik Deutschland auch in diesem Jahr zu einem Empfang nach Ramallah ein. Studiendekan Thomas Fonet Ponce und Prior Ralph haben für die Abtei daran teilgenommen. Die Leiterin des Vertretungsbüros, Frau Barbara Wolff, gehört unseren treuen „Gemeindemitgliedern“.

Ausblick

Vom Chronisten aus gesehen noch in der Zukunft liegt die



Dattelpalme in Tabgha (September 2014). – Foto © Sebastian Heide.

Fernsehübertragung der sonntäglichen **Eucharistiefeier an Dalmanutha** durch den Bayerischen Rundfunk am 26. Oktober. Zeitgleich mit diesen Zeilen bereitet der Chronist die Musik dazu vor und wechselt per E-Mail manch andere Zeile mit den verantwortlichen Redakteuren. Ob – wie wir hoffen – die Sonne geschienen haben wird, werden manche LeserInnen vielleicht selbst am Fernseher verfolgt haben.

Das traditionelle **Brotvermehrungsfest** am zweiten Samstag im November wird zumindest liturgisch nicht vom Wetter beeinflusst sein, da wir das Hochamt zu unserem Tabgha-Patronatsfest ja in der Brotvermehrungskirche feiern. Wir hoffen dennoch, dass wir auch in diesem Jahr bei gutem Wetter den Tag anschließend mit den erwarteten Gästen, vor allem den Christen aus Galiläa, in unserem Garten verbringen können. Rund um die Mitte dieses Festes soll auch in diesem Jahr die **Galiläa-Exkursion** unseres Studienjahres stattfinden, vom 4. bis 14. November.

Ansonsten wird der November für einige Brüder ein Reise- und Sitzungsmonat. In der ersten Novemberwoche werden Pater Matthias und Pater Nikodemus an einer Tagung der katholischen deutschsprachigen **Auslandsseelsorger** des Nahen und Mittleren Ostens teilnehmen, die in diesem Jahr in Abu Dhabi am Persischen Golf stattfindet.

Mitte November werden Abt Gregory, Pater Ralph und Bruder Simon Petrus zunächst nach zur jährlichen Kuratoriumssitzung unserer **Stiftung „Hagia Maria Sion“** nach Rom aufbrechen. Abt und Cellerar werden weiter nach München reisen, um zusammen mit Pater Matthias an der Vorstandssitzung unseres **Freundeskreises** teilzunehmen. Daran schließt sich für den Abt und die beiden Prioren am Gedenktag der heiligen Elisabeth die **Generalversammlung des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande** in Köln an. Während Abt Gregory im Anschluss neben weiteren Terminen **Einkehrtage für den Freundeskreis** in der Abtei Königsmünster/

Meschede hält, wird Pater Matthias die Zeit in Deutschland zur Vorbereitung unserer diesjährigen **Weihnachtsaktion** „Ich trage deinen Namen...“ nutzen und Pater Basilius die Benediktiner bei der **„Reise- und Pilgerbörse“** des DVHL in Köln vertreten. ■



Mitteilungen unseres Freundeskreises

Freundeskreis-Reise zu Pfingsten 2015

Verein der Freunde der Benediktinerabtei auf dem Sion in Jerusalem e.V.

Anschrift

„Verein der Freunde der Benediktinerabtei auf dem Sion in Jerusalem e.V.“
 Sekretariat
 c/o Aribert Ziegler
 Leibnizstr. 8
 63454 Hanau

E-Mail: freundeskreis@dormitio.net

Ansprechpartner in Israel

Pater Matthias J. Karl OSB
 E-Mail: freunde@dormitio.net

Bankverbindung

Freundeskreis Dormitio
 LIGA-Bank eG, München
 IBAN DE15 7509 0300 0002 1855 55
 BIC GENODEF1M05

Auch 2015 bietet der Freundeskreis wieder eine Reise an, bei der die Freundschaft mit den Benediktinern ganz konkret gepflegt wird - durch Begegnung, Gespräch und gemeinsames Gebet. Die Reise vom 21.-30. Mai konzentriert sich deshalb auf die beiden Orte, an denen die deutschen Benediktiner im Heiligen Land leben. Die Unterbringung erfolgt in Jerusalem im Josefs Haus der Abtei, in Galliläa im Pilgerhaus am See Gennesaret, d.h. in unmittelbarer Nähe des Priorats Tabgha. Neben dem Besuch wichtiger Stätten und kleinen Wanderungen bilden Begegnungen mit einheimischen Christen einen Schwerpunkt der Reise. Folgendes Programm ist konkret vorgesehen:

1. Tag: Donnerstag, 21.05.2015

Ankunft

Flug von Frankfurt/M. nach **Tel Aviv** und Transfer nach **Jerusalem** (Anschlussflüge auf Anfrage). Quartierbezug für fünf Nächte.

2. Tag: Freitag, 22.05.2015

In der Heimat des „Vorläufers“

Besuch in **En Kerem**, das mit der Geburt Johannes des Täufer und der „Heimsuchung Mariens“ verbunden ist. Anschließend Besuch bei Pater Bernhard Maria in „St. John in the Desert“ - Zum Beginn des Schabat Besuch an der **Westmauer** („Klagemauer“).

3. Tag: Samstag, 23.05.2015

„Lasst uns nach Betlehem gehen...“

Kleine Wanderung von **Battir** aus durch „biblische Landschaft“ (ca. 2-3 Std.) - **Hirtenfelder** - **Bethlehem** mit Geburtskirche und Begegnung mit einheimischen Christen.

4. Tag: Pfingstsonntag, 24.05.2015 (ohne Bus)

Pfingsten

Teilnahme am **Pfingstgottesdienst** der Benediktiner in der Dormitio und Besuch des Pfingstsaales auf dem „christlichen Zion“ - Zeit für weitere **Begegnungen** und/oder zum Besuch im **Israel-Museum**.

5. Tag: Pfingstmontag, 25.05.2015 (ohne Bus)

Mit Jesus in Jerusalem

Gang durchs Kidrontal - **Getsemani** - Gang durch das Stephanstor in die **Altstadt** zum **Betesdateich** und nach St. Anna - Über die „Via Dolorosa“ Gang zur **Anastasis** (Grabeskirche) mit Golgota und heiligem Grab - **Christlicher Zion** mit Davidsgrab.

6. Tag: Dienstag, 26.05.2015

Auf dem Weg zum See

Fahrt in die **Wüste Juda** - **Herberge des barmherzigen Samariters** - Aussichtspunkt oberhalb des **Wadi Kelt** und Abstieg zum **Georgskloster** - **Nebi Musa**, wo muslimischer Tradition zufolge das Grab des Mose liegt - Fahrt durch das Jordantal Richtung Galliläa und Besuch von **Magdala** - Quartierbezug für vier Nächte.

7. Tag: Mittwoch, 27.05.2015

Am See

Freie Zeit für Besichtigungen in der Umgebung von Tabgha, z.B. Spaziergang nach **Kafarnaum** und/oder Aufstieg auf den **Berg der Bergpredigt** - Am Nachmittag Fahrt nach **Betsaida** - **Bootsfahrt über den See**.

8. Tag: Donnerstag, 28.05.2015

Unterwegs in Galiläa

Chorazin - Akko - **Begegnung** mit einheimischen Christen.

9. Tag: Freitag, 29.05.2015

Im Golan und in der Dekapolis

Gamla, das „Masada des Nordens“ - **Hippos**, auf einem Felskegel gelegene Dekapolisstadt am östlichen Seeufer - Badeanlagen von **Hammat Gader - Kursi**, traditioneller Ort der Heilung des Besessenen von Gerasa verbunden ist.

10. Tag: Samstag, 30.05.2015

Heimweg

Falls zeitlich möglich **Cäsarea am Meer** - Transfer zum Flughafen Tel Aviv und Rückflug.

Begleitet wird die Reise von den Vorstandsmitgliedern des Freundeskreises Anja Sieper und Dr. Georg Röwekamp.

Pfingstreise
21.-30. Mai 2015
Heiliges Land

Reisepreis (pro Person):

1.795,- Euro (bei Unterbringung im Doppelzimmer)
 180,- Euro Zuschlag für das Einzelzimmer

Beratung & Anmeldung:

Dagmar Resky
 Biblische Reisen GmbH
 +49-711-619 25 13
dagmar.resky@biblische-reisen.de

Save the Date: Drittes Treffen vom 8. bis 10. Mai 2015



„Junges Forum“ im Freundeskreis

Das dritte Treffen des „Jungen Forums“ im Freundeskreis findet vom 8. bis 10. Mai 2015 im „Jugendhaus Münsterklause“ der Benediktinerabtei Münsterschwarzach statt. Bitte den Termin schon einmal vormerken.

Kontakt & weitere Informationen

Pater Matthias: freunde@dormitio.net

Ich trage Deinen Namen in der Heiligen Nacht nach Bethlehem



Weihnachtsaktion 2014

Liebe Freunde unserer Gemeinschaft,

auch 2014 dürfen wir Sie zu unserer Weihnachtsaktion „Ich trage Deinen Namen in der Heiligen Nacht nach Bethlehem“ einladen. Vielleicht noch mehr als in den vergangenen Jahren sind uns gerade in diesem Jahr die Hirten und die Könige Vorbild und Motivation für unseren nächtlichen Pilgerweg zur Krippe: Sie stehen für die vielen Menschen im Orient, die in diesem krisengeschüttelten und gewaltsamen Jahr nach Gerechtigkeit und Frieden suchen! Über Sprachen, Grenzen und Religionen hinweg!

Doch das Kind in der Krippe ist mehr als ein politischer Friedensfürst: Es erinnert uns vielmehr an Gottes Liebe für die ganze Welt und jeden Menschen in ihr – unabhängig von seinem Glauben oder Unglauben, unabhängig davon, ob er gut oder böse ist. Der Mensch gewordene Gottessohn fordert uns auf und befähigt uns, den Weg einzuschlagen, den Er selbst genommen hat: die Bewegung nach unten und nach außen, um diese zerrissene und leidgeplagte Welt in Liebe zu umarmen.

Wo alle menschlichen Bemühungen scheitern, kann das Licht der Liebe Gottes nie ausgelöscht werden. Es leuchtet in der Dunkelheit, und keine Dunkelheit kann es je löschen. Und gerade die Sterne der Heiligen Nacht und das Licht in der Krippe zu Bethlehem wollen uns das bezeugen!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen im Namen meiner Brüder von Herzen ein frohes Weihnachtsfest und Gottes Segen für das neue Jahr!

Abt Gregory Collins OSB



Ich trage Deinen Namen...

Namen umfassen im Verständnis der Bibel stets die ganze Person. Der menschengewordene Gottessohn selbst bekommt einen Namen: „Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, einen Sohn wird sie gebären, und man wird ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: Gott ist mit uns“ (Mt 1,23).

Gott ist mit uns! – Das ist das tiefe Geheimnis der Heiligen Nacht. Deshalb laden wir Sie auch in diesem Jahr ein, uns Ihre Namen und die Namen von Menschen, die Ihnen am Herzen liegen, zu schicken. Wir schreiben alle diese Namen auf eine große Schriftrolle, die wir in der Heiligen Nacht dann nach Bethlehem tragen, um mit und für all diese Menschen zu beten, um ihr Lob und ihren Dank, ihre Nöte und ihre Sorgen vor das Kind in der Krippe zu bringen, den Gott mitten unter uns.

Friede bei den Menschen seiner Gnade

„In jener Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde“ (Lk 2,8). – Was wäre wohl passiert, wenn die Hirten in jener Nacht nicht bei ihren Schafen gewesen wären? Oder wenn sie dem Aufruf der Engel nicht geglaubt hätten und zur Krippe gegangen wären? Hätte die Welt je von der Geburt des „Gott mit uns“ erfahren?

Auch wenn die Frage vielleicht merkwürdig klingt, sie ermahnt uns doch auch selbst, zu wachen, zu fragen, zuzuhören – uns bewegen und anrühren zu lassen und uns zu bewegen. Es gibt auch auf unseren Feldern und in unseren Nächten die Engel, die uns darauf hinweisen, dass auch in unserer Nähe Gott Mensch wird: Ein Menschenkind, das uns staunen lässt über das Wunder und Geschenk des Lebens selbst. Ein Kind unter Menschen, das unsere Hilfe und Zuwendung braucht. Ein Mensch, der sich uns zuwendet, uns zuhört, uns trägt und begleitet auf unseren Wegen.

Wir verbinden deshalb auch in diesem Jahr mit unserer Namensaktion eine Spendenaktion, mit der Sie einerseits die Arbeit unserer Gemeinschaft unterstützen können und andererseits vor allem Familien und Kindern in der Geburtsstadt Jesu helfen können, die auf besondere Weise auf Hilfe von außen angewiesen sind.

Früchte der Weihnachtsaktion 2013

Mit den 34.850,40 Euro Spendengeldern, die wir nach der Weihnachtsaktion 2013 an das Franciscan Family Center überweisen konnten, haben Schwester Maria und ihre Mitarbeiter auch 2014 wieder nachhaltige Bauprojekte durchführen können.

Einmal mehr wurden in alten Häusern in der Altstadt von

Bethlehem die oft sehr einfachen Lebensbedingungen für die dort wohnenden Familien verbessert, indem statische und bautechnische Sicherungen, Elektro- und Installationsarbeiten usw. durchgeführt wurden. Zugleich konnten so Handwerker beschäftigt werden, die auf diesem Wege sowohl für ihre Familien finanziell sorgen als auch ihre eigenen Fertigkeiten und Kenntnisse verbessern konnten.

Eingebettet sind die Bau- und Arbeitsmaßnahmen stets in Ehe- und Familienberatungen, um gerade jungen Familien in der Geburtsstadt Jesu ganzheitlich zu helfen.

Auf diesem Weg verfolgt das Franciscan Family Center weiterhin sein Ziel, den Christen in und um Bethlehem sowohl in ihrer unmittelbaren Not zu helfen als ihnen auch weitere mittel- und langfristige Perspektiven zu ermöglichen.

Für Kinder in der Geburtsstadt Jesu

Wir möchten in diesem Jahr mit den Spenden der Weihnachtsaktion neben dem bewährten und wichtigen Projekt von Schwester Maria drei weitere Einrichtungen in Bethlehem unterstützen: „Jemima“, „Al-Basma Center“ und „Holy Child Program“.

Alle drei Institutionen und ihre wertvolle Arbeit kennen wir durch langjährige Kontakte mit unserer Begegnungsstätte Beit Noah in Tabgha und ihre Besuche bei uns. Da viele soziale Einrichtungen in der Westbank oftmals ohne finanzielle Unterstützung seitens der palästinensischen Behörden auskommen müssen, sind sie besonders abhängig von privaten und kirchlichen Spenden, um die Gebäude unterhalten, Angestellte, Materialien und Kurse finanzieren zu können.





Predigt an Dalmanutha zum Fernseh-Gottesdienst am 26. Oktober 2014

Was ist das Wichtigste?

Von

Msgr. Ludger Bornemann

Geistlicher Leiter des Pilgerhauses Tabgha

Hoffentlich haben Sie alles Wichtige eingepackt, liebe Pilgerinnen und Pilger, für alle eventuellen Wetterlagen, gutes Wetter ist wichtig auf der Reise und dass man heil wieder nach Hause kommt – und natürlich auch die Kamera, um natürlich alle wichtigen und heiligen Orte festhalten...

Was ist das Wichtigste? Für Sie zu Hause heute morgen vielleicht der Wunsch, heute keine Schmerzen zu haben, Gesundheit ist das wichtigste, oder heute Besuch zu bekommen – es wird doch ab heute immer so früh dunkel...

Was ist das Wichtigste? Wenige Kilometer von hier, da vorn hinter dem Golan, beginnt syrisches Staatsgebiet. Was ist den Menschen dort wichtig? Und weiter in Jordanien, bei den Flüchtlingen aus Syrien, was ist ihnen heute wichtig?

Hier in Israel ist den Menschen Sicherheit wichtig, vor feindlichen Angriffen; in Gaza ist den einfachen Leuten erstmal wieder ein Dach über dem Kopf wichtig, damit sie leben und überleben können. Freiheit ist ihnen wichtig, werden sie sagen. Und was ist erst für die verwundeten und traumatisierten Seelen der Kinder wichtig, hier in diesen Ländern und in Europa in den Flüchtlingslagern?

Die Antwort Jesu auf diese Frage, was ist das wichtigste Gebot, haben wir eben im Evangelium einmal wieder gehört: das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe ist das wichtigste, das wissen wir seit Kindertagen. Nichts Neues also. Nicht einmal für Jesus, denn er zitiert aus seiner Bibel, aus dem, was wir ‚Altes‘ oder besser Erstes Testament nennen. Und es scheint ja auch ganz plausibel, dass die Liebe das Wichtigste ist, die Basis von allem. Aber ob die Leute in Syrien und die Flüchtlinge wo auch immer das noch so sagen können, nach allem was sie durchgemacht haben, nicht selten „im Namen Gottes“ Schreckliches erlitten haben?

Es lohnt sich, noch einmal genauer in die erste Lesung hineinzuhören. Die stammt aus dem sog. Bundesbuch, mit der Erzählung vom Auszug der Kinder Israels aus Ägypten, aus der Fremde, aus der Unterdrückung in die Freiheit und in ein Zuhause. Vor zwei Wochen erst haben die Juden hier im Land



Weihnachtsaktion 2014

**Dormition Abbey
P.O.B. 22
Jerusalem 91000
ISRAEL**



*Ich trage
Deinen Namen
in der
Heiligen Nacht
nach Bethlehem*

**...oder per Fax an +972 2 5655 369
oder per Mail an weihnachtsaktion@dormitio.net**

Der Verein
„Abtei Dormitio Jerusalem e.V.“
ist eingetragen im Vereinsregister Wittlich
unter der Nummer VR 40946.

Zuwendungsbescheinigung zur Vorlage beim Finanzamt

Wir sind nach dem letzten Bescheid des Finanzamtes Hildesheim vom **31.10.2011 (AZ: 30/210/43110)** nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG von der Körperschaftsteuer und nach § 3 GewStG von der Gewerbesteuer befreit, da wir ausschließlich steuerbegünstigten kirchlichen, gemeinnützigen und mildtätigen Zwecken im Sinne der Abgabenordnung (§§ 51ff) dienen, und berechtigt, für Zuwendungen zur Förderung kirchlicher, gemeinnütziger und mildtätiger Zwecke Zuwendungsbescheinigungen auszustellen.

**„Abtei Dormitio Jerusalem e.V.“
Matthiasstraße 85
54290 Trier**



wieder das Fest der Laubhütten gefeiert, Sukkot, zur Erinnerung an diese Flüchtlingssituation: „denn ihr selbst seid Fremde gewesen in Ägypten.“ Heute morgen sitzen wir ja auch unter so einer Laubhütte hier, die uns erinnert an die „Zeltlager“ unseres Lebens...

„Einen Fremden sollst du nicht ausnützen oder ausbeuten, denn ihr selbst seid in Ägypten Fremde gewesen.“ In unserer Lesung wird an die Leidensgeschichte erinnert, die hinter ihnen liegt. Und als Konsequenz daraus entsteht dieses Gesetzbuch. Immer wieder taucht diese Erinnerung im Buch Exodus auf. Ein paar Verse weiter hat Martin Luther einmal übersetzt: „Ihr wisst um der Fremdlinge Herz“. Ihr wisst, was es heißt, rechtlos zu sein, heimatlos - und damit zur Ausbeutung freigegeben.

Erinnert euch, ihr wisst, was euch geschah – und wie schnell es euch wieder geschehen kann. Wir Menschen sind doch in einer Schicksalsgemeinschaft aufeinander angewiesen. Was gestern dir geschehen ist, kann mir morgen geschehen.

Ihr wisst das – und Gott weiß es auch: „Wenn er zu mir schreit, dann höre ich ihn, denn ich habe Mitleid.“ Er bleibt nicht auf einem Himmelbett oder einer Wolkenbank – sondern Gott lässt sich berühren und handelt.

Ja, Gott weiß es auch: Wenn Jesus hier an den See kam, traf er die Fremden, die über die Via Maris hier vorbeikamen. Ja, er war ja selbst als Fremder aus Nazareth auf Obdach angewiesen in Kafarnaum bei Petrus und seiner Schwiegermutter. Er kennt das: vom Stall in Bethlehem, über die Flucht nach Ägypten; Gastfreundschaft, auf die er immer wieder angewiesen ist. Es bleibt so bis zum Raum am letzten Abend: er kommt als ein Fremder.

Der Glaube sieht da Gott am Werk, wo Jesus sich den Fremden, Armen und Kranken zuwendet, sich von ihrem Schicksal berühren lässt und Mitleid hat. – Ja, mehr noch, da geschieht Gottes Dienst, wo wir uns berühren lassen, wo wir uns einander zuwenden. Ja, da ist der wichtigste Ort, nicht nur im heiligen Land, „wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ – wie auch immer ich da sein werde.

Was ist wichtig? Nicht zu vergessen, dass du geliebt bist, dass er Mitleid mit dir hat, dass er dich hört. Gott lieben heißt doch zuerst auch, sich lieben zu lassen!

Und „ein Anderes ist diesem gleich“, wie man den Vers aus dem Evangelium richtiger übersetzen muss: den Nächsten lieben wie dich selbst.

Hier in Tabgha erinnert uns die Brotvermehrungskirche daran: „Als Jesus die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid.“ In der Kirche feiern wir im Gebet und Gottesdienst die Erinnerung an seine Liebe und sein Erbarmen.

Und, „ein Anderes ist diesem gleich“: in der Begegnungstätte im Garten pflegen wir einen Ort, wo Menschen mit Behinderung, Kinder und Jugendliche, Juden, Christen und Muslime Gastfreundschaft erfahren können. Im Pilgerhaus Tabgha bieten Menschen hier aus diesem Land, Juden, Christen und Muslime, den Pilgern und Gästen „Service“ an, das ist im Englischen das gleiche Wort wie für „Gottesdienst“. – Manchmal scheint etwas davon auf, wie „Gottes Dienst“ an uns sich ereignen kann- wie auch immer.

Das ist das Wichtigste. Das feiern wir jetzt.

Amen.



Für die schwächsten Glieder der Gesellschaft

Ein schwieriges Jahr

Das vergangene Jahr auf der Begegnungstätte war ein schwieriges Jahr. – Dabei schien es zu Beginn einen normalen Verlauf zu nehmen. Der Garten füllte sich Anfang Februar langsam mit Leben. Man hörte Kinderlachen, wir konnten beobachten, wie wieder ein paar neue Gruppen das Beit Noah für sich entdeckten und nutzten. Die Fröhlichkeit und Gelöstheit unserer Gäste war spürbar, und uns wurde wieder klar, was dieser Platz bedeutet für so viele junge und alte Menschen aus dem Heiligen Land mit und ohne Behinderung: ein Stück Freiheit, ein Stück ungeahnte Normalität. Das zu beobachten, ist jedes Jahr aufs Neue ergreifend, weil uns klar wird, dass viele unserer Gäste diese Gefühle nicht zu ihrem Alltag zählen können.

Dann begann der Krieg in Gaza

Der Krieg in Gaza mit über 2000 Toten berührte uns auf unterschiedlichen Ebenen. – Zum einen waren wir betroffen über die Heftigkeit, mit der beide Seiten sich wieder in eine gewaltsame Auseinandersetzung begeben haben und damit unfassbares menschliches Leid produzierten. Es hat den Anschein, dass der Wille, sich miteinander auf einer konstruktiven Ebene auseinanderzusetzen, zumindest zwischen den Israelis und den Vertretern der Hamas sehr gering oder gar nicht vorhanden ist. Dieser Fakt ist nicht neu, aber immer wieder erschreckend.

Von

Paul Nordhausen

Pädagogischer Leiter des „Beit Noah“ in Tabgha



Zum anderen konnten und mussten wir auch in unserer direkten Arbeit die Auswirkungen des Krieges miterleben. In den zwei harten Monaten, die sicher alle über die Medien und wir hier vor Ort verfolgen mussten, konnten die meisten unserer Gäste aus den Palästinensischen Autonomiegebieten nicht nach Tabgha kommen. Ein Grund ist, dass es sehr schwer war, Einreisegenehmigungen von israelischer Seite zu bekommen. Der zweite Grund ist, dass in der Zeit des Krieges die Angst, sich auf die Seite des Feindes zu begeben, sehr groß ist. Diese Angst ist immer noch zu spüren. Das folgende Beispiel mag das illustrieren:

Anfang September war es nach langer Zeit wieder gelungen, eine Gruppe Jugendlicher mit Behinderung aus Ramallah zu uns zu bringen. Die ersten Tage verliefen sehr fröhlich. Die Gruppe hatte lange für das Vertrauen der Familien und für die Einreisegenehmigungen gekämpft, und so war die Erleichterung darüber, dass man angekommen war und den Platz unverändert und friedlich vorfand, spürbar. In der letzten Nacht sollte sich die Gruppe

das große Haus auf unserem Gelände mit einer kleinen israelischen Gruppe teilen, die sich nicht weniger auf ihren Aufenthalt bei uns gefreut hatte. Am Tag der Anreise merkte ich, dass die Verantwortlichen der palästinensischen Gruppe nervös wirkten. Also bat ich sie zu einem Gespräch. Schnell wurde klar, was der Grund für die Nervosität war. Die Verantwortlichen befürchteten nämlich, dass die Jugendlichen nach der Rückreise in ihrem Umfeld erzählen könnten, dass sie Israelis getroffen haben und mit ihnen in einem Haus gelebt haben. Das hätte zu gewalttätigen Reaktionen gegen die Jugendlichen mit Behinderung und zum Verlust der Akzeptanz für die Programme der Gruppe führen können. Im Klartext heißt das, dass die Gruppenmitglieder direkter Gefahr ausgesetzt gewesen wären und in der Zukunft große Schwierigkeiten hätten haben können, Aktionen wie den Aufenthalt im Beit Noah zu organisieren. – Also mussten wir die israelische Gruppe umquartieren. Das fiel uns schwer, da es gegen unser Konzept und unsere Idee spricht, Menschen zu trennen. In diesem Fall war es unumgänglich.

Dieses Beispiel ist auch deshalb wichtig, weil es in der Zeit meiner Leitung der Begegnungsstätte das einzige Beispiel dieser Art ist. Damit wird ein direkter Zusammenhang dieses Erlebnisses mit dem Konflikt in Gaza sehr offensichtlich.

Neue Gruppen und weitere Erfahrungen von „Normalität“

Abgesehen von diesem traurigen Abschnitt konnten wir auch positive Entwicklungen in unserer Arbeit beobachten. Auch in diesem Jahr haben wieder neue Gruppen das Beit Noah kennengelernt, darunter unsere erste Partnergruppe aus Jericho, wo die Angebote für Menschen mit Behinderungen noch sehr dünn gesät sind.

Außerdem konnten wir beobachten, wie wichtig der Punkt der „Normalität“ hier in Tabgha ist, und zwar für alle Menschen, mit und ohne Behinderung. Denn nicht alle unsere Gäste leben mit einer Behinderung, aber hier auf unserem Gelände begegnen sich alle auf einer Ebene. Das Zusammensein von Menschen mit und ohne Behinderung ist für beide Seiten ein bereicherndes Erlebnis, welches zu größerem Verständnis führt.

Ein weiterer Punkt, der zu mehr Normalität beiträgt, ist die Einbindung der Familien und vor allem der Eltern unserer Gäste mit Behinderung. Seit einiger Zeit ermutigen wir die Verantwortlichen der Gruppen, die zu uns kommen, Familienmitglieder mitzubringen. Wir hoffen, dass die positiven Erfahrungen und Erlebnisse, die sie hier gemeinsam mit ihren Kindern, Brüdern oder Schwestern machen, sich in ihrem Alltag im Umgang mit der jeweiligen Behinderung niederschlagen.

Wir sind also weiter dabei, die Begegnungsstätte zu gestalten und zu entwickeln. Wir hoffen, dass es in dieser Region irgendwann doch zu einem Frieden kommt. Wir können hier vor Ort sehr genau beobachten, wen es am härtesten trifft, wenn sich die Entscheidungsträger nicht einigen können: Es sind immer die schwächsten Mitglieder der Gesellschaft. Für diese Menschen muss und wird das Beit Noah weiterhin da sein. ■

Alle Fotos dieses Beitrages © Sebastian Heide





Gedanken zum Mönch-Sein in Tabgha

Drei See-Juwelen

Von
Basilius Schiel OSB
Prior in Tabgha

Etwas fehlt. – Jesus und die Jünger sind nun den ganzen Tag mit den Menschen zusammen. Er heilt ihre Wunden und Krankheiten an Leib und Seele, Er hört ihnen zu, Er spricht zu ihnen, ist ihnen nahe. Aber jetzt fehlt etwas: Essen. Die Menschen haben Hunger, und die Jünger denken praktisch: Schick sie weg! Denn hier fehlt es. – Doch da ist dieser kleine Junge mit seinen zwei Fischen und den fünf Broten. Und dann müssen sich alle erst einmal tief hinunter beugen, damit sie sehen, was er da hat. Der Rest der Geschichte ist wohlbekannt.

Etwas fehlt. – Wenn es im Heiligen Land genug und noch mehr regnet, dann ist unser Messplatz Dalmanuta tatsächlich eine kleine Halbinsel, die vom Wasser des Sees Genezaret bis an die obere Steinkante umspült wird. Aber jetzt, im Herbst 2014, fehlt etwas: Wasser. Wenn man den See jetzt mit den Händen oder den Füßen berühren will, dann muss man schon von Dalmanuta hinuntersteigen und sich am Ufer tief beugen, damit man mit dem See in Kontakt kommt.

Etwas fehlt. – Wie oft ist das eine zutreffende Beschreibung unseres Lebens. Denn irgendetwas fehlt immer: Gesundheit,

Lebensglück oder Zufriedenheit, die innere Gewissheit vor einer wichtigen Lebensentscheidung, die Sicherheit und Geborgenheit einer Beziehung, Zuwendung, Aufmerksamkeit und Liebe – etwas fehlt.

Und Gott weiß, dass etwas fehlt. Er weiß es letztlich besser und früher als wir selbst. Denn Er ist die Fülle, Er ist Licht und Weisheit, Erbarmen und Liebe. – Und weil Er weiß, dass etwas fehlt, schickt Er Seinen Sohn in diese Welt. Weil etwas fehlt, steigt der Gottes- und Menschensohn von Seinem Vater hinunter zu den Menschen, beugt sich tief und neigt sich ihnen zu: „Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen...“ (Phil 2, 6-7).

Der Gottes- und Menschensohn steigt nicht nur vom Himmel herunter. Er steigt auch von Nazaret in den Hügeln von Galiläa hinunter an den See Genezaret, von etwa 300 Metern über dem Meeresspiegel auf etwa 200 Meter unter dem Meeresspiegel. Er geht den Weg, den seither so viele Pilger immer wieder gehen und (weitaus öfter:) fahren, von Nazaret

hinunter nach Tabgha und Kafarnaum. Er kommt zu den Menschen, ist Immanuel, der „Gott mitten unter uns“. An den Ufern unseres Lebenssees. Aber eben auch ganz konkret am Ufer des Sees Genezaret in Tabgha.

Tabgha, das ist der Ort des Teilens und der wunderbaren Vermehrung. Brot und Fische kann ich hier freilich nicht teilen, aber zumindest im übertragenen Sinne drei Juwelen. Mönche, so sagt man, seien „Liebhaber des Ortes“, und in dieser Hinsicht sind diese drei Kostbarkeiten so etwas wie drei Facetten einer Liebeserklärung an den See Genezaret, sie deuten an, warum es für uns als Benediktiner so gut ist, hier zu leben, zu beten und zu arbeiten, sie beschreiben für mich, warum ich selbst so gerne hier bin.

Die erste dieser Kostbarkeiten ist der See Genezaret selbst. Der See ist für mich immer wieder wie ein Auge der Schöpfung in all ihrer Kraft und Schönheit: Am frühen Morgen liegt der See ganz still und ruhig, wie eine silberne Spiegelplatte, bis die Sonne von den Golanhöhen herabsteigt und den See mit kleinen goldenen Punkten füllt. Im Sommer, besonders am



späten Nachmittag, wenn der warme Wind einsetzt, dann werden auch alle Farben ganz warm und weich und zugleich kräftig: Der See leuchtet in wunderbaren Blau-, Grün- und Türkistönen, die Berge am Ostufer leuchten fast rot, der Himmel ist in ein dunkles Blau getaucht und selbst die Bäume und Büsche scheinen noch grüner und saftiger zu sein. Und dann gibt es die wind- und sturmerfüllten Momente, die wohl an allen Seen und Meeren unsere Seele berühren. – So ist der See Genezaret für mich als Mönch immer wieder auch ein Abbild und Vorbild des monastischen Lebens an sich: seiner Kraft und Schönheit – seiner Kraft, Leben zu verändern und zur Umkehr, zum Neuanfang zu bewegen, und seiner Kraft und Schönheit im Lobpreis Gottes in Gebet und Arbeit.

Zum Zweiten ist der See Genezaret der „See unter dem Meer“. Hört normalerweise in unseren Atlanten und auf unseren Globen die Welt mit dem Meeresspiegel auf, reicht diese ganz besondere Region des Heiligen Landes zwischen See Genezaret und Totem Meer weiter und tiefer. – Das mag uns auch in unserem Leben immer wieder Ermahnung und Einladung sein, tiefer hinzuschauen, einen zweiten Blick zu wagen. Womöglich gibt es doch auch noch ganz andere Möglichkeiten jenseits der Wasseroberflächen, auch im Leben und Wirken unserer Klöster und der ganzen Kirche?

Das dritte Juwel, das uns der See Genezaret beschert, ist die Tatsache, dass er natürlich der See Jesu selbst ist. Wer einmal die Pilgerorte am See aufgesucht hat, und dort die einschlägigen Schriftstellen gelesen hat, weiß, dass viele der Erzählungen der Evangelien hier zu verorten sind, von den Jüngerberufungen, über die Brotvermehrung hin zur Bergpredigt und der großen Brotrede und schließlich den wunderbaren Ostererzählungen direkt wieder am Ufer des Sees. – Es ist „Sein“ See, an dem alles begann, und an dem es immer neu begann: der Aufbruch hin nach Jerusalem, dem Ort von Leiden, Sterben und Auferstehung, dem Ort des Kreuzes und des Leeren Grabes; aber auch nach Ostern der Ort des Neuaufbruchs der Jünger. „Liebst du mich?“ (vgl. Joh 21, 15ff). Und nochmal, und nochmal... Routine und Übung, gar Langeweile? Schon wieder? – Oder die Begeisterung von Kindern und Frischverliebten? Nochmal! – Manchem Pilger (und Mönch) kann Jerusalem schon mal zu laut und zu anstrengend sein, Ort der

Konflikte und der Spannungen und Entscheidungen, bis heute. Der See Genezaret hingegen sammelt und konzentriert, fokussiert und beruhigt. Er lädt ein zu einem „Nochmal!“, lässt neu aufbrechen und weiterziehen.

Was bedeuten nun diese drei Edelsteine für mein und unser benediktinisch-monastisches Leben am See Genezaret? Was bedeutet es, an diesem so wunderbaren und besonderen See zu leben, zu beten und zu arbeiten?

Steht man am Seeufer von Tabgha, schweift der Blick über die Golanhöhen im Norden und Osten in Richtung des Südendes, und er wird über Tiberias schließlich zum Berg Arbel und zum Taubental zu seinen Füßen kommen. Durch dieses Tal kam Jesus vermutlich herunter aus Nazaret. Durch das Taubental betrat Er die Ebene des Sees Genezaret und zog an seinem Ufer in nördlicher Richtung an Magdala und Tabgha vorbei nach Kafarnaum und Betsaida. Dieser Weg am Arbel entlang führte ihn sowohl zu den 5000 Menschen der Brotvermehrung und den vielen Kranken, die man in Kafarnaum zu Ihm brachte, als auch zu den einsamen Orten, an die Er sich zum Beten zurückzog, Er allein. – Der Blick zum Arbel und zum Taubental sind auch für uns als Mönche in Tabgha Erinnerung und Ermutigung, diesen Weg zu gehen, und das Leben mit den Vielen und zugleich in der Einsamkeit zu suchen.

In Tabgha als Mönch zu leben, bedeutet aber eben auch, sich immer wieder einzugestehen: Etwas fehlt! – Auch wenn viele Pilger und Gäste bei ihren relativ kurzen Besuchen Tabgha als eine Art Paradies erleben (und das durchaus mit Recht), so darf man doch auch nie vergessen, dass mitten im Paradies der Baum der Erkenntnis steht. Und eine der ernüchterndsten Erkenntnisse, die man als Mensch (und Mönch) haben kann, ist die der eigenen Zerbrechlichkeit und Gebrochenheit: Etwas fehlt. – Aber sich in Tabgha wie die Jünger damals einzugestehen, dass etwas fehlt, bedeutet auch, dieses Eingeständnis im Glauben und Vertrauen zu tun, dass in Gott selbst die Fülle ist, nach der wir uns sehnen. Denn in Tabgha gilt auch immer: „Und alle aßen und wurden satt!“ (Mk 6,42).

Und schließlich bedeutet ein Leben in Tabgha auch ein Leben an einem der geographisch tiefsten Punkte, an denen auf

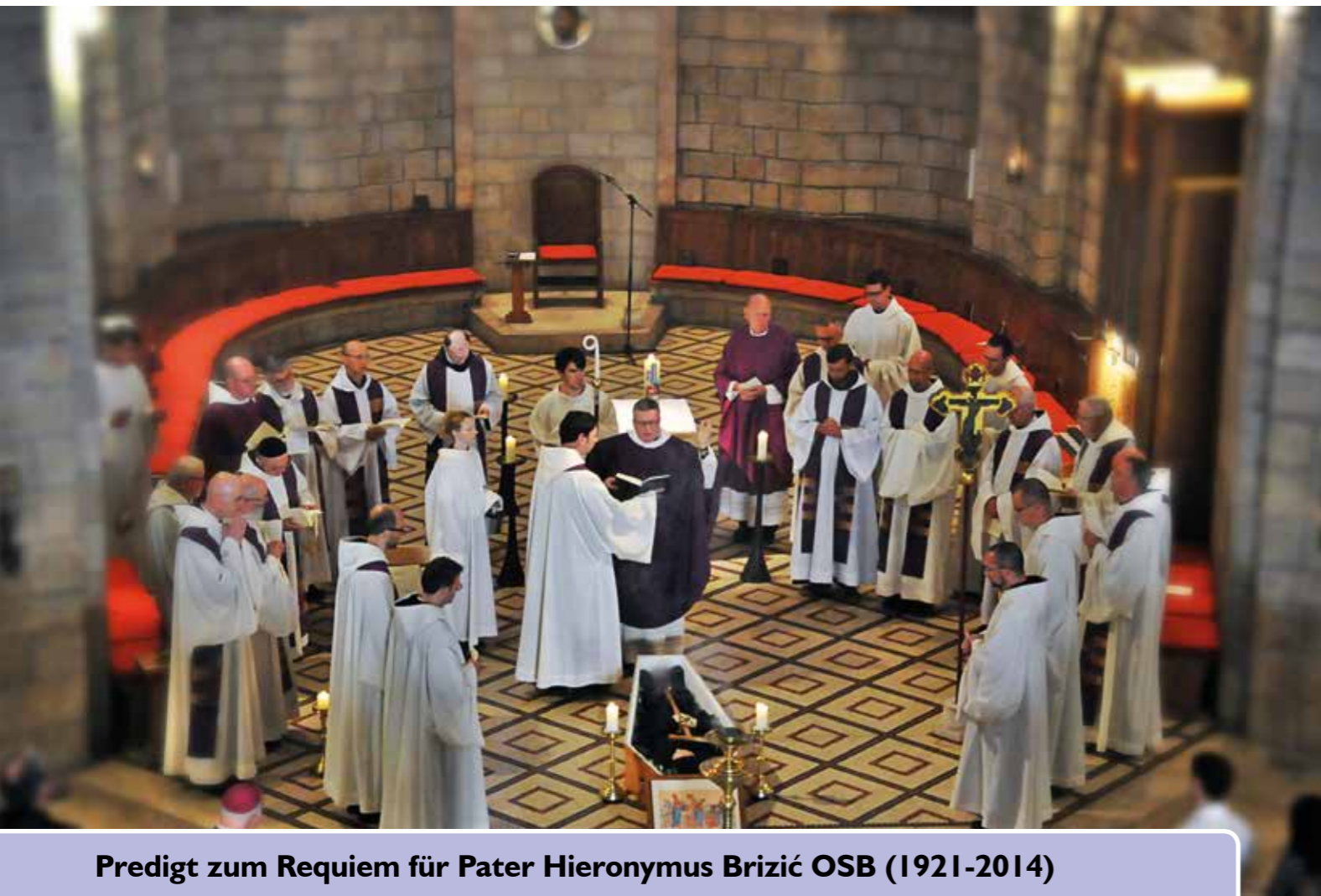


diesem Planeten überhaupt Menschen leben können. Und von unten schaut man zwangsläufig nach oben. Konkret an den Berghängen entlang und durch die Täler hindurch nach oben, vor allem nachts auch zu den Sternen. – Aber als Mönche blicken wir vor allem auf den erhöhten und auferstandenen Herrn, wir blicken auf zum König des neuen Lebens, und darin liegt für uns die Kraft und Ermächtigung, damit wir singen können: „Jesus Christus ist der Herr, zur Ehre Gottes des Vaters!“ (Phil 2, 11).

Und das ist nicht nur für unsere kleine benediktinische Familie richtig und wichtig. Das gilt für alle Getauften auf der ganzen Welt. ■

Alle Fotos dieses Beitrags © Leonhard Möhrle.





Predigt zum Requiem für Pater Hieronymus Brizić OSB (1921-2014)

Suscipe me, Domine!

Von
Abt Gregory Collins OSB

Abtei Dormitio B.M.V.

Liebe Brüder im monastischen Leben, liebe Freunde von Pater Hieronymus und unserer Gemeinschaft,

der Tod eines Mönchs ist immer ein kraftvolles Ereignis in jeder monastischen Gemeinschaft. Aber ich glaube, dass wir uns einig sind, dass der Tod von Pater Hieronymus umso mehr etwas sehr Spezielles ist. Sein langes und ereignisreiches Leben umspannt so Vieles in der Geschichte seiner Gemeinschaft, seit Hieronymus 1933 in diesem Land ankam, zuerst als Kandidat bei den Franziskanern und später dann als Novize in unserer Abtei.

Pater Hieronymus war in der Tat ein lebendiges Bindeglied, das uns mit den Ursprüngen unserer Gemeinschaft verbunden hat, mit Abt Maurus Kaufmann zum Beispiel, dem er zeitlebens den größten Respekt und die größte Bewunderung entgegenbrachte, und mit vielen der Gründermönche aus der Beuronener Kongregation, die hierher kamen, um auf dem Zionsberg ein benediktinisches Leben zu führen. Am Abend mei-

nes ersten Ostersonntags als Abt wurde ich daran sehr nachdrücklich erinnert. Wir haben den traditionellen Besuch auf dem Friedhof gemacht, um das neue Osterlicht auch zu den Gräbern unserer Brüder zu bringen. Beim Abendessen begann Pater Hieronymus sanft zu weinen. Als ich dann zu ihm ging, um ihn zu trösten, sagte er zu mir: „Ich habe sie alle persönlich gekannt, jeden auf dem Friedhof.“

Sein Leben war wirklich ein bemerkenswertes monastisches Leben. Nachdem er noch als Kind aus seiner Heimat Kroatien in dieses Land kam, das damals noch Britisches Mandatsgebiet war, ist er 1937 in unsere Abtei eingetreten. Er erlebte den Zweiten Weltkrieg, paradoxerweise sowohl als Mitglied dieser auch damals mehrheitlich deutschen Kommunität als auch als Offizier im Kroatischen Regiment innerhalb der Britischen Armee in Ägypten.

Die Gemeinschaft und der Deutsche Verein vom Heiligen Lande waren Pater Hieronymus stets dankbar für seinen rechtzeitigen Einsatz, durch den Tabgha überhaupt dem DVHL und den Benediktinern erhalten geblieben ist. Als israelischer Staatsbürger hat er Krieg und Frieden hier erlebt: die schrecklichen Kriege, die dieses Land seit seiner Geburt immer wieder heimgesucht haben, aber auch den Frieden des Lebens in Tabgha, wo er und einige Brüder in sehr viel einfacheren Zeiten eine monastische Präsenz aufrecht erhielten, eine, die sehr in der Umgebung verwurzelt war. Es war Pater Hieronymus, der gleich zwei Päpste in Tabgha begrüßen konnte, Paul VI. und Johannes Paul II., und darüber hinaus noch eine ganze Reihe weiterer berühmter Gäste wie Kardinal Höffner und Konrad Adenauer.

Mit dem DVHL zusammen hat er den Wandel dieser heiligen Stätte betreut: von der Notkirche, die den verehrten Felsen und die dazu gehörenden Mosaiken geschützt hat, zu einer der wohl schönsten Pilger-Kirchen im Heiligen Land. Und er war ebenso mit seinen eigenen Mitbrüdern und Freunden in Galliläa und Jerusalem vertraut wie mit all seinen berühmten Besuchern, wie seine vielen langjährigen Freundschaften mit Juden, Christen und Muslimen belegen können.

In seinen späteren Lebensjahren war es wegen seiner Gesundheit erforderlich, dass Pater Hieronymus in die Abtei zurückkehrte. Aber es ist ganz sicher auch eine große Gnade gewesen, dass er dann doch auch wieder im neuen Kloster in Tabgha leben konnte, dem Nachfolger jenes Klostergebäudes, das er selbst gebaut hatte, und dass er schließlich in Galliläa sterben durfte, in der heiligen Stadt Safed, sein geliebtes Tabgha und die Golanhöhen im Blickfeld.

Es ist mir auch ein Anliegen, die Liebe und Fürsorge anzuerkennen, die Pater Hieronymus zuteil wurde, als er zunehmend gebrechlich wurde, sowohl durch seine Mitbrüder in beiden Teilen unserer Gemeinschaft unter der Leitung meines Vorgängers Abt Benedikt, als auch durch die vielen Menschen, die ihm begegnet sind: Pater Ludger, unsere lieben philippinischen Schwestern, die Mitarbeiter im Kloster Tabgha und im Pilgerhaus, unsere Volontäre (bis hin zur aktuellen Gruppe in Tabgha), unsere Oblaten und viele Besucher. Ich möchte auch Renato erwähnen, der Pater Hieronymus im vergangenen Jahr und vor allem in den letzten Wochen so intensiv begleitet hat. Unser Dank gilt auch den Ärzten und Pflegekräften in den Krankenhäusern in Poriyah und Safed, in denen Pater Hieronymus in den vergangenen Wochen immer wieder in Behandlung war. Und ebenso danke ich Schwester Monika vom French Hospital, die uns besonders in den letzten Tagen mit Rat und Tat zur Seite stand. – Aber ich denke, dass wir alle vor allem die behutsame, liebevolle und professionelle Pflege anerkennen, die Pater Hieronymus von seinem Mitbruder Josef bekommen hat, bis zum Ende. Von Pater Elias weiß ich, dass Hieronymus gewartet hat, bis Josef zurück kam, bevor er zu Gott heimgekehrt ist.

Liebe Brüder und Schwestern in Christus, wir begraben heute einen bemerkenswerten Mönch der Abtei Dormitio, der eine unauslöschbare Prägung in beiden Teilen dieser Gemeinschaft hinterlässt, der aber auf immer besonders mit Tabgha in Verbindung gebracht werden wird. – Wir feiern das heilige Messopfer für ihn, wir rufen Gott an, dass ER ihn ins Ewige Leben aufnehmen möge, und dass ER ihm den Lohn für seinen Dienst als Mönch





hier in diesem Heiligen Land zukommen lassen möge. Welche seiner Qualitäten sollten wir heute besonders feiern, wenn wir ihn hier auf dem Zionsberg zur letzten Ruhe legen und seine Seele der Barmherzigkeit Gottes anempfehlen?

Aus den vielen Qualitäten, die man nennen könnte, möchte besonders zwei herausgreifen. Die erste ist seine Freigebigkeit. Sowohl in die Geschichte als auch in die Mythologie unserer Gemeinschaft wie auch vieler anderer christlicher Kommunitäten hat sich eingegraben, dass Pater Hieronymus für viele Jahre die Leute mit Früchten aus Tabgha versorgt hat, Früchte von Bäumen, die er selbst gepflanzt und gepflegt hat. Man kann das immer und immer wieder hören, wann immer sein Name bei christlichen Gemeinschaften genannt wird.

Ich werde manchmal gefragt, ob das Leben als Mönch an den heiligen Stätten, die uns anvertraut sind, einen besonderen Einfluss auf unsere Spiritualität hat. Für Pater Hieronymus kann ich das heute ganz sicher mit einem lauten „Ja!“ beantworten. Er hat den Geist von Tabgha absorbiert, den Geist jenes Ortes, an dem durch das Wirken unseres Herrn Jesus Christus etwas Brot und ein wenig Fisch für so viele Menschen reichten, den Geist jenes Ortes, an dem Gottes überfließende Freigebigkeit in Seiner wunderbaren Speiservermehrung offenbar wurde. Hieronymus, der die meiste Zeit seines Lebens dort verbracht hat, hat diese Lektion sehr wohl verstanden! Möge die Freigebigkeit, die er selbst sein ganzes Leben lang geübt hat, die Freigebigkeit von Tabgha ihm selbst heute zuteil werden, da die Erde des Heiligen Landes seine sterblichen Überreste empfängt und der Herr selbst seine Seele.

Die zweite Qualität ist eine wesentlich benediktinische, die wir heute in besonderer Weise feiern, wenn wir Pater Hieronymus begraben. Es geht um seine Stabilitas in der Gemeinschaft. Durch Dick und Dünn, durch schlechte Zeiten und gute, durch den Kampf mit den eigenen Dämonen und Engeln, durch Alter und Leid, durch Krankheit und Tod – Hieronymus hat bis zum Ende durchgehalten. Und wir begraben ihn heute in seinem Profess-Kloster!

Und zusammen mit diesem kraftvollen Zeichen der Stabilitas erinnern wir uns daran, dass er für so lange Jahre über Tabgha gewacht hat und es mit liebender Sorge beschützt hat. Liebe Brüder im monastischen Leben, liebe Novizen, die ihr unser Leben teilen wollt, könnten wir eine stärkere Erinnerung für die Essenz unserer benediktinischen Berufung haben als diesen Mann, den wir heute Gott zurückgeben? Freigebigkeit und Treue, das sind die Lektionen, die er uns gelehrt hat: Lasst sie uns gut lernen, lasst sie uns in unserem eigenen monastischen Leben anwenden, wie er es in seinem getan hat.

Heute, da wir ihn zur Ruhe legen und diese feierliche Messe an seinen sterblichen Überresten feiern, werden wir auch das „Suscipe me Domine!“ singen, Worte aus Psalm 119: „Nimm mich auf, o Herr, nach deinem Wort, und ich werde leben; lass mich in meiner Hoffnung niemals scheitern!“ – Worte, die alle Mönche singen, wenn wir unsere monastische Profess ablegen. Wir werden sie mit und für Pater Hieronymus singen, im festen Glauben, dass unser Herr Jesus Christus und seine heilige Mutter hier am Ort ihres Sterbens, mit dem heiligen Hieronymus und dem heiligen Benedikt ihn im himmlischen Jerusalem empfangen werden, gerade so, wie sie ihn auch in dieser Kirche vor so vielen Jahren in das monastische Leben aufgenommen haben.

Ruhe in Frieden, Pater Hieronymus! Bete für deine Mitbrüder in der Abtei Dormitio und in Tabgha und für alle in diesem Heiligen Land, in dem Du so lange gelebt und gedient hast – und das du so geliebt hast!

Amen.



Zum Tod unseres Seniors Pater Hieronymus Brizić OSB (1921-2014)

Mehr als Zitronensäcke und ein Kaffee in Damaskus

Es knallte laut, und alle suchten schnell Schutz unter den Tischen. Als fast im gleichen Moment die Polizisten aus dem Flur in das Büro hineinstürmten, rieselte noch der Putz aus dem neuen Einschussloch in der Decke. Was sich anhört wie eine Geschichte aus dem Wilden Westen, ist tatsächlich eine aus dem nicht weniger wilden Osten. Und wie alle guten Geschichten gehört sie zum festen Bestand einer Gruppe oder Gemeinschaft, die eben solche Geschichten immer wieder erzählt, und sie gerne erzählt, auch wenn der Einzelne sie gar nicht selbst erlebt hat.

Vom Mönchsein im Heiligen Land

Pater Hieronymus aber hat in seinem langen Leben viele von diesen Geschichten erlebt, wie sie ein Mönch vielleicht nur im Heiligen Land erleben kann. Viele davon hat auch er gerne erzählt, manches aus all den bewegten Jahren hat er sicherlich für sich behalten. Aber wenn er von seinen Erfahrungen zwischen Mittelmeer und Jordan und darüber hinaus erzählte, haben seine jungen Mitbrüder, die Volontäre, Gäste und Studenten gerne zugehört: Von seiner Ankunft im Heiligen Land 1933 und seiner Zeit bei den Franziskanern. Von seinem Eintritt in die Dormitio 1937. Von den Jahren des Krieges, besser: den Jahren der Kriege. Denn er hat ja nicht nur als Offizier in der Jugoslawischen Brigade der *British Army* im Zweiten Weltkrieg gekämpft, sondern war später in Tabgha auch unmittelba-

Von

Basilus Schiel OSB

Prior in Tabgha



rer Augenzeuge der gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen dem jungen Staat Israel und seinen arabischen Nachbarn. Er sah nicht nur die alte Kolonialordnung im Orient zusammenbrechen, sondern erlebte auch, wie eine neue Ordnung sich zu entfalten versuchte. Doch trotz seines hohen Alters und trotz vieler hoffnungsvoller Zeichen und optimistischer Jahre war es ihm letztlich nicht vergönnt, zu erleben, dass die Völker im Nahen Osten in Frieden und Gerechtigkeit miteinander lebten. Und wie gerne wäre er von Tabgha aus einfach mal wieder zum Sonntagnachmittags-Kaffee nach Damaskus gefahren...

Von Päpsten, Präsidenten und Pilgern

Doch er konnte auch andere Geschichten erzählen: Von Päpsten und Präsidenten, vom Bau einer der sicherlich schönsten Kirchen im Heiligen Land, vom Bau eines neuen Klosters und eines neuen Klosters. – Apropos, hier zwei weitere kleine Episoden, die in den Geschichten-Bestand unserer Klosterfamilie Einzug gehalten haben: Als im ersten neuen Kloster (das Pater Hieronymus in den fünfziger Jahren mit als einer der Ersten bezog) die Risse in Putz und Mauerwerk immer größer wurden, blieb er ganz ruhig und gab sich sicher, dass das Gebäude auch das nächste Erdbeben noch gut überstehen würde. Andererseits waren wir überrascht, dass er überhaupt nicht an dem (dann) alten Gebäude hing, sondern uns vielmehr seinen Segen gab, an die Planung für ein neues Gebäude zu gehen, das in Struktur und Anlage den Bedürfnissen einer monastischen Gemeinschaft besser gerecht werden würde. Dass er die Einweihung dieses neuen-neuen Klosters durch Erzbischof Joachim Kardinal Meisner im Jahr 2012 erleben durfte, und – wieder einmal – als einer der Ersten das neue Kloster bezogen hat, gehört sicher zu den Wendungen, die ein langes Leben rund werden lassen können. – Doch zurück zu den Päpsten und Präsidenten, denn davon hat er bekanntermaßen eine ganze Reihe in Tabgha begrüßen dürfen. Die wunderbare Geschichte vom ungeplanten, aber umso herzlicheren arabischen Kaffee für Papst Paul VI. bei seinem Besuch der Brotvermehrungskirche im Januar 1964 haben wir auch im letzten „Rundbrief“ erzählt. Als 36 Jahre später, im Heiligen Jahr 2000, der inzwischen heilige Papst Johannes Paul II. am berühmten Mosaik in der Brotvermehrungskirche kniete und Pater Hieronymus auf der runden Chorbank saß, waren in diesem Moment auf beiden Seiten des verehrten Felsen unter unserem Altar zwei – in vollem Respekt – alte Herren, die jeweils auf ihre Weise geteilt haben, so dass es für viele reichte und viele satt wurden. Das Leben zwischen den Ideologien und Kulturen, zwischen verschiedenen Sprachen und Konflikten, in Krieg und Frieden gehörte für beide zu ihrem langen Wirken.

Pater Hieronymus hat in diesem Sinne die Botschaft seiner monastischen Heimat verstanden und kultivierte Tabgha und das Teilen im sehr konkreten Sinne: In seine Tabgha-Ära fallen nicht nur der Bau der Kirche und der Klöster, sondern auch die Anlage der Plantagen und der Aufbau der Jugend- und Behinderten-Begegnungsstätte. Er pflanzte Oliven an, verkaufte sie und hat sie gerne gegessen. – An letzterem nehme ich mir gerne ein Beispiel. – Er pflanzte Oliven, und sie prägen bis heute das Bild Tabghas zwischen der Brotvermehrungskirche und dem Pilgerhaus. Aber nicht nur sie, auch Orangen und Zitronen und Mangos. Und gerade die Säcke mit Zitrusfrüchten, die er Schwesternkonventen brachte, sind ebenso

gefüllt mit den Geschichten über Pater Hieronymus, den sie auch „Peter“ oder den „Patriarchen von Galiläa“ nannten.

Von der Begegnung mit Gott und sich selbst

Das Schönste, was wir in Tabgha neben der Basilika bis heute mit den Fünftausend unserer Tage teilen dürfen, sind sicher der Garten und Dalmanuta, zwei Orte, um nicht zu sagen: zwei kleine Welten, die mit den Namen unserer Altvorden verbunden sind: Abt Nikolaus, Pater Immanuel, Pater Bargil, Bruder Eduard und eben auch Pater Hieronymus und vielen weiteren Menschen, die an diesen kleinen Welten mitgebaut haben und die so Tausenden von Pilgern aus aller Welt und Hunderten von Kindern und Erwachsenen mit und ohne Behinderungen aus Israel, Palästina und dem Ausland jene Geschichten erzählen, die man unter dem Namen „Tabgha“ subsummieren kann: Minuten der Ruhe und des Friedens. Tage der Erholung und Entspannung. Zeiten, in denen man Gott und sich selbst neu begegnen kann.

Eine Begegnung ganz anderer Art war freilich jener Tag in der Polizeistation von Tiberias, als es laut knallte, und der Putz von der Decke bröckelte. Einige Zeit vorher hatte Pater Jeremias das Zimmer von Pater Hieronymus in dessen Urlaubszeit renoviert und war dabei auf eine Waffe gestoßen, die unsere Vorväter hier am See Genezareth wohl durchaus brauchten, um ihre Hühner gegen Schakale und Füchse zu verteidigen. Das wäre aber wieder eine eigene Geschichte... – Jedenfalls war Pater Hieronymus an dieser Stelle ein gehorsamer Mönch und folgte seinem Oberen, dass die Waffe nicht mehr benötigt würde und konsequenterweise aus dem Haus sollte. Also fuhren beide gemeinsam zur Polizei nach Tiberias, um sie dort abzugeben und ordnungsgemäß zu entsorgen. Während sich Pater Jeremias mit den Polizisten unterhielt, nahm Pater Hieronymus die Waffe ein letztes Mal in die Hand. Und dabei löste sich dann wohl der letzte Schuss, von dem niemand ahnte, dass er noch in der Waffe schlummerte. Dem Allmächtigen sei Dank, dass er nur die Decke der Polizeistation traf!

Das gehört zu jener Portion Glück, das unsere Altvorden hier im Heiligen Land immer brauchten, und das unserer Mönchsgeneration im Ernstfall hoffentlich auch nicht fehlen wird. Gott möge uns schützen! – Und wer Pater Hieronymus kannte, kann sich gut ausmalen, wie er mitten im rieselnden Staub und im Schrecken der anderen im Raum, wie ein Lausbub grinste und mit leuchtenden Augen um sich schaute.

Menschen wie Pater Hieronymus (Petar) Brizic OSB (1921-2014) haben geholfen, dieses Land trotz aller Konflikte der vergangenen Jahrzehnte zu bestellen: Für Päpste und Touristen, für Präsidenten und Pilger, für Kinder und Jugendliche gleich welcher Religion und Sprache, die einen Ort der Ruhe und des Friedens suchen. Und das ist eine Geschichte, an der wir in der Nachfolge Jesu gerne weitererzählen möchten! ■

Der Beitrag wurde verfasst für die aktuelle Ausgabe von „Das Heilige Land“, die Zeitschrift des Deutschen Vereins vom Heiligen Land.



Der Herr ist im Kommen

Von

Ralph Greis OSB

Prior der Dormitio

Jesus sprach zu seinen Jüngern: „In jenen Tagen, nach der großen Not, wird sich die Sonne verfinstern und der Mond wird nicht mehr scheinen die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Dann wird man den Menschensohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken kommen sehen. Und er wird die Engel aussenden und die von ihm Ausgewählten aus allen vier Windrichtungen zusammenführen, vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels. Lernt etwas aus dem Vergleich mit dem Feigenbaum! Sobald seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, wisst ihr, dass der Sommer nahe ist. Genauso sollt ihr erkennen, wenn ihr all das geschehen seht, dass das Ende vor der Tür steht. Amen, ich sage euch: Diese Generation wird nicht vergehen, bis das alles eintritt. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte wer-

den nicht vergehen. Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater.

Seht euch vor und bleibt wach! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist. Es ist wie mit einem Mann, der sein Haus verließ, um auf Reisen zu gehen: Er übertrug alle Verantwortung seinen Dienern, jedem eine bestimmte Aufgabe; dem Türhüter befahl er, wachsam zu sein. Seid also wachsam! Denn ihr wisst nicht, wann der Hausherr kommt, ob am Abend oder um Mitternacht, ob beim Hahnenschrei oder erst am Morgen. Er soll euch, wenn er plötzlich kommt, nicht schlafend antreffen. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Seid wachsam!“

Markusevangelium 13,24-37

Es war in der Fastenzeit im Jahr 2002. An einem Sonntagnachmittag traf ich bei einem Spaziergang am Ölberg auf einen freundlichen älteren Herrn. Er hätte durchaus ein Bad vertragen, aber das hielt er wohl nicht mehr für nötig, weil, wie er sagte, das Ende der Geschichte und die Wiederkunft des Herrn unmittelbar bevorstünden. Deshalb sei er nach Jerusalem gekommen, um direkt dabei zu sein. Besonders verrückt wirkte er

eigentlich nicht, da gibt es ganz andere Gestalten in der Stadt. Mit seiner endzeitlichen Vorhersage, dass als eines der „Zeichen der Zeit“ das internationale Banken- und Finanzsystem demnächst kollabieren werde, lag er zwar einige Jahre zu früh, aber doch nicht ganz falsch.

Während ich damals als Postulant meinen Blick auf eine mögliche Zukunft im Kloster gerichtet hatte, sah er das Ende

der Zeit gekommen. Wir kamen ins Gespräch – über jenes Evangelium, das auch in diesem Jahr am Ersten Adventssonntag gelesen wird. Tatsächlich beginnt der Advent ja liturgisch nicht gerade mit Glühwein und Spritzgebäck, sondern mit der Ankündigung der Wiederkunft des Herrn zum Jüngsten Gericht. Auch das gehört zur Botschaft Jesu und zum Advent.

Der gute Mann wird wohl irgendwann wieder nach Europa zurückgekehrt sein, aber er hat mir die Frage dagelassen, ob wir das Recht haben, über ihn zu schmunzeln, weil wir es doch besser wissen. Schließlich sind ja schon fast 2000 Jahre vergangen, seit Jesus diese Worte vom Ende der Welt an seine Jünger gerichtet hat. Kriege und Katastrophen hat unsere Erde seitdem mehr als genug erlebt, in Syrien und im Irak scheint sich wieder einmal das Tor der Hölle selbst geöffnet zu haben – aber das Ende der Geschichte ist noch immer nicht da, der Herr noch nicht zum Jüngsten Gericht gekommen; morgen oder nächste Woche wird er wohl auch nicht kommen, und überhaupt: Ist denn nicht der Advent vielmehr das frohe Zugehen auf das Weihnachtsfest? Eher auf die Menschwerdung des Herrn gerichtet als auf seine Wiederkunft zum Gericht?

Die verschiedenen Dimensionen gehören zusammen, und zusammen erhalten sie ihren Sinn. Jesus beginnt seine Verkündigung mit der Botschaft: „Das Reich Gottes ist nahe“; ganz wörtlich: „es ist nahe herbei gekommen“. Nicht: demnächst einmal wird es sein, jetzt gerade ist es allerdings noch nicht, sondern: Es ist schon in eurer Nähe, es ist schon da, jetzt und hier, in seinem Sohn sind Gott und sein Reich schon mitten unter uns. Im Kind in der Krippe leuchtet es auf. In dem Mann, der am Ufer des See Gennesareth die Menschen um sich schart, wird es erfahrbar: Er sagt den Menschen nicht: Im nächsten Leben wird alles gut, son-

dem hier macht er die Kranken gesund und die Hungernden satt, jetzt treibt er die Dämonen aus und schenkt den Menschen neue Kraft in Wort und Tat.

Das darf uns den Ernst der Gerichtsankündigung nicht verstellen, aber vielleicht kann es uns helfen, sie etwas besser zu verstehen. Es ist ein und dasselbe Reich Gottes, das in Jesus Christus nahe herbeigekommen, jetzt schon, wenn auch verborgen, mitten unter uns ist, und das am Ende der Tage unsere Vollendung in Seiner Gegenwart sein soll. Unser Leben in dieser Welt ist keine bloße „Teststrecke“ für das „Eigentliche“, das erst danach kommt, sondern es hat selbst seinen Wert von Gott her.

Wachsamkeit für das Kommende beginnt mit der Achtsamkeit für die Gegenwart. Nicht umsonst fügt der Herr in unserem Evangelium das Gleichnis vom Hausherrn an, der während seiner Abwesenheit seinen Dienern die Verantwortung und – wie es im Text eigentlich heißt – die Vollmacht über sein Haus gibt, über ein Haus, das nicht etwa abgerissen werden soll, sondern in das der Herr zurückkehren will. So sollen wir in dieser Welt leben, nicht ohne sie oder gar gegen sie, denn zu allererst ist sie Gottes Haus, seine geliebte Schöpfung. Ganz nebenbei dürfen wir dem Gleichnis die gute Nachricht entnehmen, dass wir zum Haushalt Gottes schon dazugehören. Er kennt uns, er weiß,

wem er welche Aufgabe zutraut, und er will auch für uns kein Fremder sein.

„Dem Türhüter aber befahl er, wachsam zu sein.“ – Dies gilt uns allen: wachsam sein, aufmerksam, Ausschau halten. Den Tag und die Stunde seiner Wiederkehr kennen wir nicht, aber den Kairos, die rechte Zeit, dafür bereit zu sein, sehr wohl: Es ist dieser Tag, diese Stunde, jetzt und hier in diesen Zusammenhängen, in die ich gestellt bin. Niemand steht dabei allein, sondern miteinander und füreinander will Gott uns als Glieder seines Reiches.

Das möchte ich in den kommenden Wochen tun: Ausschau halten nach meinem Nächsten, aufmerksam sein, ob ich nicht in seinen oder ihren Augen das Reich Gottes aufleuchten sehe – weil es in aller Verborgenheit schon da ist. Mir „Zeit nehmen“, wie wir gewöhnlich sagen, kann ich nicht, denn wer kann sich schon etwas nehmen, über das im Letzten nicht verfügt. Aber ich kann die Zeit, die mir geschenkt ist, mit anderen teilen. Es ist mir leider schon mehr als einmal geschehen, dass ich einen Besuch aufgeschoben habe, und plötzlich war jener Mensch nicht mehr da, weil seine Zeit gekommen war.

Damals am Ölberg, mit jenem vielleicht etwas verrückten, aber freundlichen Herrn, habe ich ein wenig zusammen auf der Mauer gesessen, vielleicht etwas

unterhalb der Stelle, wo der Herr die Worte unseres Evangelium gesprochen hat. Vielleicht waren auch das Momente einer Gegenwart, die für die Zukunft bereiten, vielleicht haben wir da auf je eigene Weise auf das Kommen des Herrn gewartet. Gewiss aber bin ich einem Menschen begegnet, der im Wortsinne liebenswürdig, weil Gottes geliebtes Kind war. Wer weiß, wofür es gut war.

Vielleicht können wir an Weihnachten im Kind in der Krippe besser unseren Herrn erkennen, wenn wir auf dem Weg dahin im Angesicht unserer Mitmenschen schon seine Güte und Liebe gesehen haben. Wenn wir dem Reich Gottes in unserer Gegenwart Raum geben, dann müssen wir, glaube ich, vor der Zukunft keine Angst haben. Das Wichtigste ist doch schon da: Der Herr – das hat er versprochen – ist in aller Verborgenheit auch jetzt mitten unter uns. Er ist im Kommen. In seinem Kommen, in Seinem Advent ist er schon da. ■



Aus dem 41. Theologischen Studienjahr

Einmal über den Jordan und zurück

Von

**Henrik Günther
& Claudia Danzer**

41. Studienjahr

Studieren in einer Krisenregion

„Seid ihr verrückt?!“ - Das war sicherlich eine der meist gestellten Fragen, mit denen wir im Juli vor unserer Abreise nach Israel konfrontiert wurden. In den Medien tobte der Gaza-Krieg und wir würden bald mitten drin sein. So sahen es zumindest unsere mehr oder weniger besorgten Familien und Freunde. Der Beginn des 41. Studienjahres wurde vom eskalierenden Nahost-Konflikt überschattet.

Auch uns hat die Nachricht von 2000 getöteten Palästinenserinnen und Palästinensern betroffen gemacht und so saßen wir mit einem ambivalenten Gefühl im Flugzeug auf dem Weg in ein für die meisten von uns unbekanntes Land. In Jerusalem angekommen, wurden wir in der Dormitio-Abtei herzlich von



den Mönchen willkommen geheißen. Man kann „Jerusalem“ kaum aussprechen, ohne, dass eine gewisse Sehnsucht in diesem Wort mitschwingt. Wir alle waren gespannt, nun in das Leben dieser Stadt eintauchen zu dürfen, um bald die Sehnsucht nach ihr nachvollziehen zu können oder sie sogar selbst zu spüren.

Der Gaza-Krieg machte sich in unserem Alltagsleben in Jerusalem vor allem darin bemerkbar, dass wir zu Beginn ein pilger- und touristenleeres Jerusalem kennenlernten. Erst seit Sukkot wissen wir, wie voll Jerusalem eigentlich sein kann. Hautnah erlebten wir den Krieg nur ein einziges Mal: Mitten in der Nacht ertönten die Sirenen und wir suchten im Speisesaal der Volontäre Zuflucht, der uns im Beit Josef als Luftschutzbunker dient. Hamas und Israel beschlossen wenige Tage später einen Waffenstillstand und so blieb es für uns zum Glück bei diesem Zwischenfall.

Ein Puzzle, das nicht vollendet werden kann

Eines wurde uns schon in den ersten Tagen bewusst: In Israel kann man nicht unpolitisch sein. Verständnis für die palästinensische Sicht gewannen wir bei einer Exkursion durch Bethlehem, wo uns der palästinensische Christ Daoud Nassar über die Besatzungssituation in der Westbank informierte. Durch das Projekt Tent of Nations will er sein Motto „Wir wollen keine Feinde sein“ verwirklichen. Einblicke in die israelische Sichtweise vermittelte uns im Rahmen eines Studientages der israelische Journalist Gil Yaron. Es ist eine unserer Aufgaben im Studienjahr, diese partikularen Einblicke auf den Nahost-Konflikt gleichsam wie Puzzle-Teile zu einem Bild zusammenzufügen, das immer fragmentarisch bleiben wird.

Das Spannungsfeld zwischen Partikularität und Universalität beschäftigt uns nicht nur in unserem alltäglichen Leben in den Straßen Jerusalems, sondern ist auch die Lupe, mit der wir verschiedene theologische Fragestellungen innerhalb unseres Studienjahres betrachten wollen. Mit Prof. Dr. Martin Leuenberger gingen wir der Entwicklung des partikularen Wettergottes JHWH aus dem Süden zum universalen Gottes Israel nach. Im Johannesevangelium suchten wir mit Prof. Dr. Christina Hoegen-Rohls nach Partikularismen und Universalismen. Mit Prof. Dr. Theodor Dieter und unserem Studiendekan Prof. Dr. Dr. Thomas Fomet-Ponse rangen wir um eine Ökumenische Ekklesiologie.

Mit hinein in die bewegte Geschichte der Stadt, in der wir jetzt seit zwei Monaten leben, nahm uns auf zahlreichen Exkursionen Prof. Dr. Max Küchler. Der „kleine“ Max Küchler zeigte bei einem Rundgang um die Stadtmauer das Schrumpfen und Wachsen Jerusalems durch die Zeit – Der „dicke“ Küchler steht in unseren Bücherregalen zur weiteren Recherche bereit. Als letztes Studienjahr, das an der Expertise von Max Küchler (dem Kleinen) teilhaben durfte, danken wir ihm für sein langjähriges Engagement. Auch wir haben wie er den Eindruck, dass wir es mit Jerusalem mit einer Stadt aufgenommen haben, „mit der man nicht zu Rande kommt.“

Über den Jordan und durch die Wüste

Auch nicht zu Rande kommen wir mit den Eindrücken, die wir nach unserer zehntägigen Wüstenexkursion in Jordanien zusammen mit Rucksäcken voller Wüstensand wieder zurück ins Beit Josef gebracht haben. Auf den Spuren der Wüstenväter und in spiritueller Begleitung von Pater Daniel lernten wir nicht nur die schönen und lebensfeindlichen Seiten der Wüste näher kennen, sondern auch uns und die Gruppe.

Von den Volontären wurden wir müden Rückkehrer im Beit Josef herzlich emp-



fangen und waren froh, wieder die Vorzüge von Nutella, Dusche und einem Bett genießen zu dürfen.

Feiertage in der Heiligen Stadt

Zurücksein in Jerusalem hieß auch Zurücksein in der Stadt, in der die verschiedenen Religionen und Kulturen aufeinandertreffen. Die Zeit der großen jüdischen Feiertage stand an. Kommilitonen des Programms „Studium in Israel“ brachten uns die Liturgie des Synagogen-Gottesdienstes näher, welchen wir anschließend gemeinsam besuchten. An Yom Kippur war das öffentliche Leben stillgelegt und während die jüdische Bevölkerung sich beim Klang des Schofarhorns der Buße und der Reflexion widmete, wurde für manche von uns die sonst stark befahrene Hauptstraße zur Fußgängerzone.

Die diesjährige Besonderheit war, dass gleichzeitig zu Yom Kippur die muslimische Bevölkerung Jerusalems das Opferfest feierte. Auf diese Weise konnte man nach einem Spaziergang durch die wie ausgestorben wirkenden Gassen des jüdischen Viertels, im arabischen Teil durchaus einer großen und stinkenden Schaf-

herde begegnen, die von einer johlenden Menge durch die Jerusalemer Altstadt gedrängt wurde.

Wir hoffen, dass sich durch diese partikularen Erfahrungen unser Bild von Jerusalem in den verbleibenden sechs Monaten immer mehr vervollständigen wird. Es fällt schwer, die teils widersprüchlichen Eindrücke, die wir von Kultur, Politik und Religion gewinnen, miteinander in Einklang zu bringen. Für uns im 41. Studienjahr bleibt es Chance, Aufgabe und Herausforderung zugleich, dem „Anderen“ Raum im eigenen Denken zu geben und so das Wort Jesu ernst zu nehmen: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ (Joh 14,26).





Autobiographische Notizen eines Dormitio-Mönches – Teil 3

Meine Lebenserinnerungen

Noch mitten im ersten Weltkrieg wird der junge Benediktinermönch Lukas Jörg von seinem Heimatkloster Emmaus-Prag nach Jerusalem in die Dormitio geschickt. Schon die Reise dorthin, über die er im zweiten Teil seiner „Le-

benserinnerungen“ berichtet hat, war mehr als ein kleines Abenteuer. Am 23. Januar 1917 kommt er schließlich auf dem Zionsberg an...

Von **Jerusalem**
Lukas Jörg OSB (†)

Nach ein paar Tagen der Erholung stand ich dann vor der Frage: Was tue ich hier überhaupt? Zuerst musste ich einmal das vierte Jahr des Theologiestudiums hinkommen, wie auch immer. Mein einziger Lehrer war Prof. Hildebrand, der mir einen Kurs zur Heiligen Schrift gab; worüber genau, daran erinnere ich mich nicht mehr. Und das war's auch schon. Alles andere habe ich im Selbststudium gemacht. Und vor allem habe ich „praktisch“ studiert, d.h. ich habe all die Orte

besucht, an denen sich die Geheimnisse unserer Religion ereignet haben. Nazareth war erst mal zu weit entfernt. Aber ich ging nach Bethlehem, wo Christus geboren wurde. Und in Jerusalem selbst, da habe ich vor allem die Stätten des Leidens, des Todes und der Auferstehung unseres Herrn besucht, nicht nur einmal, sondern sehr oft. Dann gab es auch Getsemani und den Ölberg mit dem Grab der Seligen Jungfrau. Unsere eigene Kirche, die Dormitio, war an der traditionellen Stätte ihres Todes errichtet worden. Viele Nachmittage lief ich alleine

durch die Stadt und ihre Umgebung, und so habe ich mehr gelernt, als alle Bücher mir hätten beibringen können. Zu Hause habe ich begonnen, Arabisch zu lernen, die Sprache des Landes. Das war keine einfache Aufgabe, umso mehr, weil ich keinen Lehrer hatte. Keiner bei uns im Haus sprach Arabisch. Ich hatte also immer etwas zu tun.

Gegen Ende des Jahres 1917 haben die Briten unter General Allenby Jerusalem und Palästina eingenommen. Da waren wir schon etwas ängstlich. Waren wir in ihren Augen nicht schließlich „feindliche Ausländer“? Aber nichts geschah... Wir mussten uns nur einmal in der Woche bei der Polizei melden. Das war gar nicht so schlimm. Ansonsten ging alles seinen gewohnten Gang. Neben Arabisch habe ich damals auch Hebräisch gelernt, und ein jüdischer Rabbi kam mehrmals in der Woche, um mir dabei zu helfen. Einmal habe ich einen Text aus dem Alten Testament gelesen, und das Wort „Jahwe“ kam vor. In meiner Unwissenheit habe ich es ausgesprochen, wie es da geschrieben stand. Er sprang auf wie von der Tarantula gestochen: „Nie! Nie, bitte Pater, niemals dürfen sie dieses Wort laut aussprechen! Es ist der unaussprechliche Namen des Herrn. Bitte tun sie das nie mehr. Sie können sagen: Adonai oder Elohim. Aber nicht diesen Allerheiligsten Namen!“ – Er hat fast geweint. Das hat damals einen solchen Eindruck auf mich gemacht, dass auch ich später, als ich Hebräisch-Lehrer im Seminar war, meinen Schülern nie erlaubt habe, dieses Wort auszusprechen.

Der Sommer ging vorbei, und am 11. November 1918 wurde der Waffenstillstand geschlossen. Der Krieg war vorbei! Gott sei Dank! Jetzt sind wir endlich wieder sicher. – Aber es kam anders.

Sammellager in Ägypten

Am Abend des 22. November kam ein britischer Polizeibeamter zur Dormitio und sagte: „Ich habe Befehl, ihnen mitzuteilen, dass sie morgen um zehn Uhr fertig sein sollen für den Transport nach Ägypten.“ – Pater Mauritius [Gisler], unser Prior, lief sofort zum Lateinischen Patriarchen, Msgr. Barlassina. Der Patri-

arch intervenierte beim Hochkommissar: „Was ist der Grund für diesen feindlichen Akt gegen eine katholische Gemeinschaft, jetzt, nachdem der Krieg beendet ist?“ „Es tut mir leid“, antwortete der Hochkommissar, „wir haben Order aus London und können nichts tun.“

Am nächsten Morgen kamen dann um elf Uhr ein britischer Offizier und drei Soldaten mit Pistolen und angelegtem Bajonett und nahmen uns – die drei Pater Mauritius, Odilo und Lukas und die drei Brüder Norbert, Simon und Jordan – in ihre Mitte und eskortierten uns zum Bahnhof. Dort steckten sie uns in einen offenen Viehwagen mit nichts drin außer einem dreckigen Boden. Ein Soldat blieb bei uns, um uns zu bewachen. Auf diese Weise fuhren wir nach Lydda und von dort durch die kalte Nacht nach Ägypten. Wir hatten Hunger und wir zitterten. Gegen zehn Uhr am nächsten Morgen erreichten wir Kantara am Suez-Kanal. Dort brachte man uns in ein kleines, von Stacheldraht umzäuntes Lager. Im Lager gab es zwei einfache Zelte, drei von uns für jedes Zelt. In den Zelten gab es nur Sand. „Da könnt ihr schlafen!“ – „Bekommen wir nichts zu essen?“ – „Morgen, heute nicht!“ Als es schon fast dunkel war, kam ein Junge aus einer nahen Kantine an den Stacheldraht und winkte uns zu: „Habt ihr heute schon etwas gegessen?“ – „Überhaupt nichts.“ – „Wartet einen Moment.“ – Er rannte weg, und nach einer Weile kam er wieder zurück mit Brot, Fleisch und Obst. „Hier, nehmt das!“ und schon rannte er wieder weg. Gott segne den Jungen!

Dann haben wir versucht, zu schlafen. Man glaubt ja gar nicht, wie hart Sand sein kann, wenn man darauf schlafen muss. Keine Kissen, keine Decken, gar nichts. Als ein paar Tage später ein Inspektor kam, haben wir zum ihm gesagt: „Es ist eine Schande, einen alten Priester (Pater Mauritius war damals 64 Jahre) auf dem bloßen Sand schlafen zu lassen.“ Daraufhin schickte er uns zwei dreiteilige Matratzen, jede etwa drei Fuß lang und breit. Eine für jedes Zelt. Gerade groß genug, um drei Köpfe während der Nacht darauf zu legen. Der arme Leib musste weiterhin auf dem Sand liegen, und weiterhin keine Decken. Auf diese Weise verbrach-

ten wir zwei Wochen. Natürlich auch keine Messfeier und keine Kommunion. Das Essen, das wir bekamen, war kärglich und unzureichend.

Daher waren wir glücklich, als wir am 8. Dezember in einen Zug gepackt und nach Alexandria gebracht wurden, und von dort 10 Meilen weiter nach Osten nach Sidi Bishr, einem Gefangenenlager am Mittelmeer. Dabei handelte es sich um ein großes ziviles, nicht militärisches Sammellager. Es war in sich durch Stacheldraht in mehrere kleinere Lager aufgeteilt. Eines davon hieß „Priesterlager“. Dort trafen wir auf etwa 60 Priester und Brüder aus verschiedenen Kongregationen: Missionare aus St. Ottilien, vom Heiligen Herzen, Schulbrüder und viele andere. Zwei lange Baracken gab es dort mit kleinen Zellen und viele Zelte.

Die Häftlinge haben uns sehr freundlich aufgenommen. Sie alle hatten die Hoffnung, dass das Camp sehr bald aufgelöst würde, nachdem der Krieg nun vorbei war. Ich bekam ein Zelt, aber nach ein paar Tagen gaben sie mir ein Einzelzimmer in den Baracken. Das war ziemlich gut. Es gab darin ein anständiges Bett, einen kleinen Tisch und einen Stuhl. Da einige der Pater aus St. Ottilien ihre Mess-Ausrüstung mit Kelch mitgebracht hatten, konnten wir sogar fast jeden Tag die Messe feiern. Hostien und Wein bekamen wir von den Salesianern aus Alexandrien. Sie waren die einzigen Kirchenleute in Ägypten, die sich um uns gekümmert haben. Sie kamen fast jede Woche und fragten nach, ob sie etwas für uns tun könnten. Das Essen im Lager war zwar nicht schlecht, aber zum Abendessen bekamen wir nur eine Tasse Tee. Für die, die Geld hatten, gab es im Camp auch eine Kantine, wo man weiteres Essen kaufen konnte. Eine gewisse Ration an Zigaretten und Tabak verteilte die Verwaltung aber auch umsonst. Das eigentliche Problem aber war: Was soll man den ganzen Tag lang tun? Bücher gingen von einem zum anderen. Nachmittags war es den Häftlingen erlaubt, zum Schwimmen zu gehen – unter militärischer Aufsicht natürlich. Dort habe ich auch Schwimmen gelernt. Wenigstens etwas!

To be continued.



Abt-Präses Ansgar (Trier)



Hana Bendowsky (Jerusalem)



Leitung des Kapitels: Fr. Henry, Präses Ansgar, Fr. William



Br. Martin und Abt Damian (beide Valermo/Kalifornien)



Prior Isaak, Pater Maksymilian (beide NN) und Abt Damian.

Generalkapitel der Benediktiner-Kongregation von der Verkündigung
(23.-29. September 2014, Tabgha)



Unten: Abt Gregory, Pater Basilius und Father Henry.

Unten: Abt Charles (Abu Gosh)

Unten: Volontäre Connor und Joe zeigen das Beit Noah.



Oben: Volontärin Sophie am Grill



Msgr. Ludger Bornemann (Pilgerhaus Tabgha)



Unten: Mère Marthe (Bethlehem)

„Es scheint nichts besonders Spektakuläres darin zu liegen, dass wir in Gastfreundschaft Brot und Fisch miteinander teilen. Das tun wir bei jedem Mahl.

Bei diesem Generalkapitel aber sind wir noch einmal mehr eingeladen, unsere Sorgen und unsere Hoffnungen miteinander zu teilen, einander einen kleinen Einblick in unseren Alltag zu geben und was ihn prägt, in das, wie wir in sehr verschiedenen Kontexten versuchen, unsere Berufung zu leben und zu beleben.

Es geht darum, unser breites Netzwerk von Gemeinschaften etwas weiter anzunähern.

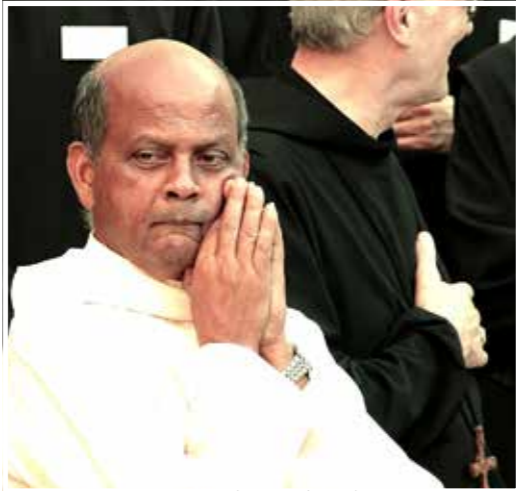
Dieser Ort hier lädt uns gerade dazu ein und inspiriert uns hierzu durch seinen starken Bezug zum Evangelium.“

(Abt-Präses Ansgar Schmidt OSB)



Unten: Abt Patrick (Glenstal) und Abt Gregory.

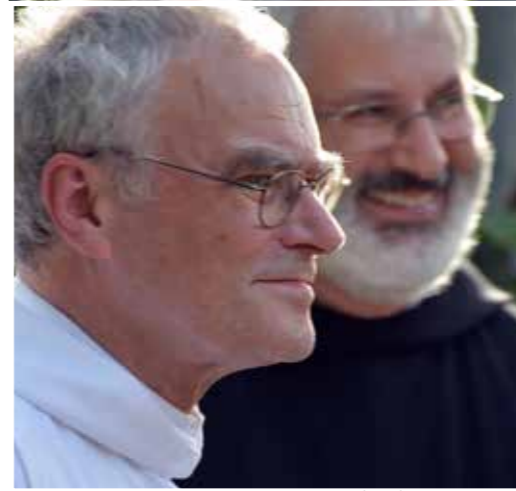




Abt John (Kappadu/Indien)



Übersetzer Fr. Luke (Glenstal) und Techniker Yehonathan.



Präses Ansgar und Abt Ignatius (Trier)



Pilgerstation an „Peter's Primacy“



Archimandrit Emile Shoufani (Nazareth)

„Die Spannungen zwischen Israel und Palästina in den vergangenen Monaten haben uns alle einmal mehr geschockt und mit Sorge erfüllt. Einige Obere und Delegierte (des Kapitels) waren angesichts der Eskalation und den Berichten über die brutale Konfrontation zwischen Israel und Palästina beunruhigt.

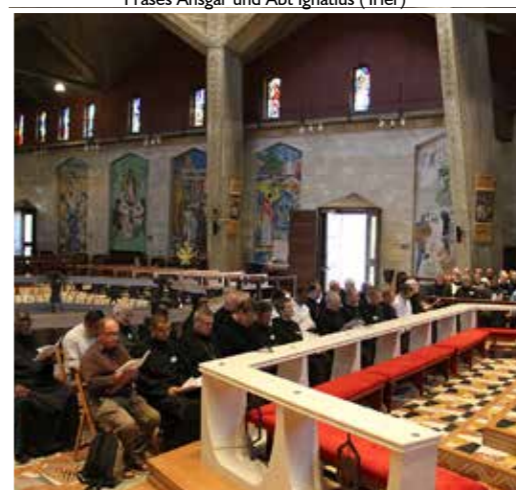
Aber keine der Gemeinschaften hat dies als Ausrede genutzt, nicht am Kapitel teilzunehmen. Daher danke ich Ihnen allen aufrichtig.

Dass wir hier sind, ist auch ein ermutigendes Zeichen der Solidarität mit den drei Gemeinschaften unserer Kongregation in diesem Land: Dormitio, Tabgha und Bethlehem.“

(Abt-Präses Ansgar Schmidt OSB)



Bernd Mussinghoff (DVHL)



Vesper in der Verkündigungsbasilika in Nazareth.



Unten: Der zweite Übersetzer, Fr. Guillaume.



Unten: Pater Zacharias und Bruder Simeon.



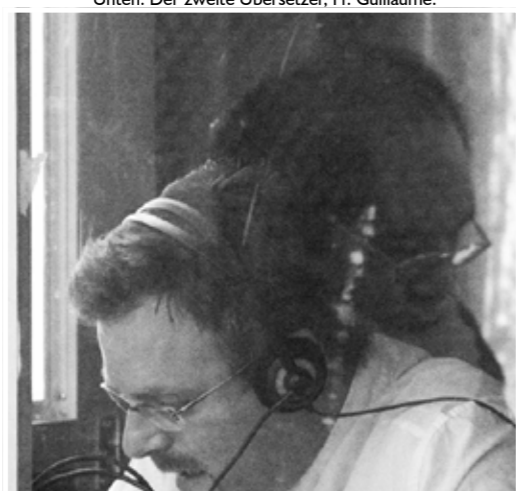
Pater Mark (Dormitio)



Oben: Abt John (Trinidad). Unten: Bruder Simon Petrus am Grill.



Oben: Die Volontäre zeigen den Store. Unten: Pater Lino.



Generalkapitel der Benediktiner-Kongregation von der Verkündigung
(23.-29. September 2014, Tabgha)



(k)ein schlussstein:

Von solchen Steinen, die wir vielleicht nicht brauchen...

Nachdem es in den beiden letzten Schlusssteinen um edle Marmorplatten und dann um feine Mosaiksteinchen ging, schauen wir dieses Mal auf „richtige“ Steine. Das heißt, so ganz wirklich wissen wir es gar nicht, ob es richtige Steine sind oder vielleicht doch auch nur Verkleidungen um einen Betonkern. Und zum ursprünglichen Kirchenbau gehören sie ohnehin nicht, denn sie wurden erst in den 70er Jahren in den Raum eingefügt. Doch auch aus dieser in Jerusalemer Maßstäben kurzen Zeit könnten diese Steine, wenn sie denn reden könnten, viele und wichtige Geschichten erzählen.

Die Rede ist natürlich von den beiden Wänden, die den ursprünglich etwa kreuzförmigen Chor- und Altarraum seither in den langgezogenen Altarraum mit der umlaufenden Chorbank und die beiden Nebenräume der Vorsakristei und das Treppenhaus zur Krypta teilen.

Eine der traurigsten Geschichten, die daher diese Steine erzählen könnten, wäre die vom 26. Mai diesen Jahres, als ein Unbekannter den Schutz dieser Steine missbrauchte, um Feuer zu legen. – Zweifelsohne würden die Steine aber auch stolz von dem erzählen, was sich durch ihre Anwesenheit im Chorraum verändert hat: Besonders nämlich durch diese beiden Trennmauern wurde es möglich, die alte Trennung zwischen den Priestermonchen und jenen ohne Feierliche Gelübde zu beseitigen und ihr bis dahin weitgehend getrenntes Chorgebet zu vereinen. Denn nun saßen ja alle auf der einen Bank um den einen Altar versammelt.

Diesen positiven und gemeinschaftsfördernden werden auch unzählige Pilgergruppen und natürlich viele unsere Gäste, Studierenden und Volontäre im Herzen bewahrt haben: versammelt zu sein um den Herrn, der uns gerade auf dem Zion einlädt, Sein Wort zu hören und Sein Sakrament zu feiern. Und so würden die Mauern von viele Studienjahreseröffnungs- und –abschlussgottesdiensten erzählen, von vielen Tausend Pilgergottesdiensten, von unseren Professoren und Requiems-Feiern, von Abtsbenediktionen



und unserem täglichen, alltäglichen Gotteslob in der Eucharistie und im Stundengebet.

Doch wie viele Mauern so haben auch unsere beiden Chormauern zwei Seiten. Denn indem eine Mauer einen neuen Raum schafft, schließt sie den Raum zugleich dahinter aus. Und auch wenn wir oft zurecht Schutz und Geborgenheit vor den klimatischen und gesellschaftlichen Winden und Regenfällen und Sonneneinwirkungen suchen, es ist nicht weniger wichtig, den Blick zu weiten und zumindest anfanghaft Perspektiven zu öffnen. Die meisten von uns Mönchen kommen aus einem Land und aus einer Zeit, in der wir noch mit einer großen und langen Mauer groß geworden sind. Und wir leben inzwischen wieder in einem Land, in dem eine große und lange Mauer errichtet wurde. Im Kontext unseres Generalkapitels im Pilgerhaus in Tabgha durften wir im September hingegen erleben, dass da, wo man Mauern einreißt, und aus zwei Räumen einen großen Raum macht, ganz neue Möglichkeiten entstehen können.

Bei unseren Überlegungen für die anstehende Renovierung unserer Kirche stehen daher auch die beiden Mauern zur Disposition. – Betrachtet man alte Fotos

von der Situation des Chorraums vor dem Einsetzen der Mauern, gewinnt man schon einen Eindruck, wie sich der Raum verändern kann, wenn wieder mehr Licht besonders durch die südlichen Fenster in den Chorraum einfallen kann. Auch die recht aufwändige Treppenanlage, die den Chorraum mit dem vorderen Teil der Krypta verbindet, bekommt dann wieder ihre ursprüngliche Funktion und Wertigkeit zurück.

Und es öffnen sich Perspektiven und Achsen. Denn vor allem das südliche Treppenhaus mit seinen großen Fenstern blickt – von Architekt Heinrich Renard bewusst so angelegt – zum Abendmahlsaal: Dem Ort der Einsetzung der Eucharistie und der Fußwaschung und dem Ort der Erscheinung des Auferstandenen, des intensiven Gebets der Jüngerinnen und Jünger und der Geistsendung. Zugleich zeigt die gegenüberliegende, nördliche Seite, in der jetzt die Vorsakristei untergebracht ist, in Richtung Golgotha und Leeres Grab.

Manchmal sind in einer Kirche und für ihren Kontext also vielleicht gar nicht die Steine wichtig, die wir verbauen und setzen und schmücken, sondern vielmehr die, die wir entfernen. Vielleicht gilt das auch über die Kirche hinaus...